

# **K** InfoBrief

Informationen der Hannoverschen Kassen



## Zukunft wagen

Weitere Themen

| **Zwölf Portraits**

| **Nachhaltigkeitsrat**

| **Netzwerktage Neue Alterskultur**

| **Zukunftswerkstatt 2014**

## Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

*in den vergangenen Ausgaben des InfoBrief hatten wir mit den Themenschwerpunkten Geldwesen, Landwirtschaft, Wohnprojekte und Heilpädagogik positive Zukunftsbilder aus konkreten Lebensbereichen im Blick. Die aktuelle Ausgabe „Zukunft wagen“ schaut auf die Impulse derjenigen Menschen und Initiativen, die Zukünftiges als solches erkannt und gewagt haben. Wobei dem Wagnis eben auch ein mögliches Scheitern innewohnt.*

*Weil wir eine theoretische Betrachtung dieses Themas für wenig erfrischend halten, verzichten wir dieses Mal auf den gewohnten Leitartikel und haben stattdessen das Interview umfangreicher gestaltet. Albert Fink, der im Mai diesen Jahres seinen 80. Geburtstag feierte, begegnet Emilia Möller-Hornemann, einer jungen Heilpädagogin und Erzieherin der sogenannten Generation Y im rück- und ausblickenden Gespräch über Zukunftswagnisse. Was bedeutete es, gegen Widerstände in den restaurativen Strukturen der alten BRD der 70er Jahre, aber auch gegen Widerstände in den anthroposophischen Kreisen, eine Bank zu gründen? Die Rudolf Steiner Schule Bochum wurde, wie Barkhoff es sagte, nicht trotz, sondern wegen Lehrermangels gegründet. Braucht das Zukunftswagnis dieses Paradox? Und welchen Herausforderungen sieht sich die so dringend benötigte nachrückende Generation in der Gesellschaft, aber auch in den Kollegien gegenübergestellt? Im mittleren Teil dieses InfoBrief stellen wir Ihnen in einem Dutzend Kurzgesprächen sehr unterschiedliche Menschen, Projekte und Initiativen vor, die alle eins gemein haben. Sie wagen Zukunft.*

*Wie sehr die Väter des Grundgesetzes Zukunft gewagt haben, ist mir durch die Worte Dr. Navid Kermanis sehr eindrücklich ins Bewusstsein gekommen. Dem deutsch-iranischen Schriftsteller ist anlässlich der Feierstunde zu 65 Jahren Grundgesetz im Bundestag „eine wunderbar weiche und doch unnachgiebige, eine versöhnende und wütende Rede gelungen“, so die ZEIT Online. Das Grundgesetz, so Kermani, beginnt „mit einem einfachen, auf Antrieb kaum merklichen Paradox – die Würde ist unantastbar und bedarf dennoch des Schutzes.“ Und er führt fort, dass das Grundgesetz damit die Prämisse der vorherigen deutschen Verfassungen ins Gegenteil umkehre und den Staat statt zum Telos nunmehr zum Diener der Menschen erkläre. Und noch merkwürdiger als das Paradox, so Kermani weiter, sei der Umstand, dass dieses „für seinen Militarismus schon im 19. Jahrhundert beargwöhnte und mit der Ermordung von 6 Millionen Juden vollständig entehrt scheinende Deutschland“ seine Würde durch einen Akt der Demut wiedererlangt hätte – im Kniefall von Warschau.*

*Wie viel Mut muss diese Geste der Demut erfordert haben. Und wie viel Größe zeigt sie. Oder um mit Wilhelm Ernst Barkhoff zu sprechen: „Die Angst vor einer Zukunft, die wir fürchten, können wir nur überwinden durch Bilder von einer Zukunft, die wir wollen.“ Ich möchte Sie herzlich einladen, uns in unserem Blog auf der Website der Hannoverschen Kassen an Ihren Zukunftsbildern teilhaben zu lassen!*

*Herzlich  
Corinna Maliske  
Redaktion InfoBrief*

*Die vollständige Rede von Dr. Navid Kermani finden Sie auf youtube.de unter dem Stichwort „Dr. Navid Kermani – Rede zur Feierstunde 65 Jahre Grundgesetz“ sowie im Textarchiv von [www.bundestag.de](http://www.bundestag.de)*



## Impressum

### InfoBrief –

Informationen der Hannoverschen Kassen

### Herausgeber

Hannoversche Pensionskasse VVaG, BaFin-Reg. Nr. 2246,  
Hannoversche Alterskasse VVaG, BaFin-Reg.-Nr. 2249  
(Vorstände: Regine Breusing, Jon Gallop);  
Hannoversche Unterstützungskasse e. V., Hannover VR 7466  
(Vorstände: Regine Breusing, Hilmar Dahlem, Jon Gallop);  
Hannoversche Beihilfekasse e. V., Hannover VR 201265  
(Vorstände: Regine Breusing, Hilmar Dahlem, Jon Gallop);  
Gerichtsstand Hannover.

Pelikanplatz 23 · 30177 Hannover

Telefon 0511. 820798-50 · Fax 0511. 820798-79

info@hannoversche-kassen.de · www.hannoversche-kassen.de

### Redaktion

Corinna Maliske (verantwortl.), Rika Pietsch, Dr. Solveig Steinmann-Lindner

### Redaktionelle Beratung/V.i.S.d.P.

Hilmar Dahlem

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Nachdruck und Vervielfältigung von Artikeln (auch auszugsweise) ist nur mit vorheriger Genehmigung durch den Herausgeber gestattet.

### In dieser Ausgabe mit Beiträgen von

Aufgrund der Vielzahl an Autoren in dieser Ausgabe entnehmen Sie die Nachweise zu den Beiträgen bitte den jeweiligen Artikeln.

### Gestaltung

Birgit Knoth Grafik-Design, Lübeck, [www.bk-grafikdesign.de](http://www.bk-grafikdesign.de)

### Fotos

Umschlag: Viola Manerek; Netzkauf Schönau EWS eG (2); Anne Schroll, Archiv Buschberghof (3); und die Initiativen S. 3, 5, 8, 11: Michael Siebert; S. 3, 14, 15: Netzkauf Schönau EWS eG; S. 12, 13: Peter Schmidt-Wittenbrink; S. 18: Viola Manerek; S. 30: Rainer Erhard; S. 31: Jens Heisterkamp

Auflage 11.600

### Druck

Renk Druck und Medien GmbH



### Hinweis

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde überwiegend die männliche Schreibweise verwendet, auch wenn sich die Texte in gleicher Weise auf Frauen und Männer beziehen.



## Inhalt



Im Gespräch



Zukunft wagen. Zwölf Portraits

<b>MELDUNGEN</b>	4
<b>ZUKUNFT WAGEN</b>	
Im Gespräch mit Albert Fink und Emilia Möller-Hornemann	5
<b>ZUKUNFT WAGEN. ZWÖLF PORTRAITS</b>	
Bildungsangebot MitMenschen	12
EWS. Elektrizitätswerke Schönau	14
Interkulturelle Waldorfschule Wilhelmsburg	16
Dedinghausen – Dorf mit Zukunft	18
Diesterweg-Stipendium der Patriotischen Gesellschaft von 1765 in Hamburg	19
Kulturhof Sültemühle	21
Waldorfschule Silberwald. Stuttgart-Sillenbuch	22
Die Fleckenbühler. Perspektiven schaffen – drogenfrei leben	24
I prati di Varzo – Die Wiesen von Varzo	25
Buschberghof, Fuhlenhagen	26
Samlif e.V.. Eine Lebensgemeinschaft	28
Der Duft Des Westens. Ein Film	29
<b>HANNOVERSCHE KASSEN – NACHRICHTEN</b>	
Nachhaltigkeitsrat	30
Netzwerktag Neue Alterskultur	31
Zukunftswerkstatt 2014	32
Beirat Waldorf-Versorgungswerk	32
Ausstellung	33
Danksagung	34
Über uns	34
Frage(n) an die Versicherung	25

18. – 21. SEPTEMBER 2014

## Internationale Jahreskonferenz

der anthroposophisch-medizinischen Bewegung in Form von über 30 Parallelkonferenzen am Goetheanum, Dornach, Schweiz

„Der Leib als Tempel der Gottheit – Wege zum Verstehen und Behandeln des Leibes in Gesundheit und Krankheit, in Ausbildung und Forschung“

„Gott schuf den Menschen nach seinem Bild“, so lesen wir es im ersten Buch Mose. Was heißt dies für den Umgang mit dem menschlichen Leib in Diagnose und Therapie? Nach gemeinsamem Üben in Bothmer Gymnastik, Eurythmie oder Sprachgestaltung finden neben den Morgen- und Abendbetrachtungen im Plenum (voraussichtlich in einem Zelt, da der Große Saal renoviert wird) 30 Parallelkonferenzen in den Räumen des Goetheanums statt, in denen das Tagungsthema von verschiedenen Seiten und in verschiedenen Sprachen bearbeitet wird.

Informationen und Anmeldung  
[www.medsektion-goetheanum.org](http://www.medsektion-goetheanum.org)



### EURYTHMIE-AUFFÜHRUNG

## What moves you – Neue Welten

Vom 13. Juli bis 11. August 2014 tauchen in Berlin erneut Eurythmie begeisterte Jugendliche aus aller Welt im Alter zwischen 17 und 23 Jahren im Rahmen des internationalen Eurythmie Events „What moves you“ in eine intensive Auseinandersetzung mit der Bewegungskunst Eurythmie ein. Sie gipfelt in zwei Abendaufführungen am 9. und 10. August 2014 in der Arena Berlin.

Kartenvorbestellung / Informationen  
[www.whatmovesyou.de](http://www.whatmovesyou.de)

### STUDIE

## Kreativität macht nachhaltig gesund

In einer Studie des sozialmedizinischen Instituts der Charité Berlin und der Freien Hochschule Stuttgart wurden erstmals mögliche Zusammenhänge zwischen nachhaltiger Gesundheit und der besuchten Schule untersucht. Demnach sind ehemalige Waldorfschüler, unabhängig vom außerschulischen Gesundheitsverhalten wie Sport und Ernährung, deutlich seltener gesundheitlich beeinträchtigt. Und gerade in Bezug auf den Bewegungsapparat sind sie bis ins hohe Alter deutlich gesünder als Absolventen anderer Schulen.

Waldorfpädagogik fördert also den Intellekt sowie das Kind als Bewegungsmenschen gleichermaßen.

Quelle: NATUR & HEILEN, 6/2014

### EINFACH MACHEN

## Werden Sie Pate an der Freien Interkulturellen Waldorfschule Mannheim!



Migrantenkinder werden bei ihrer kulturellen Integration zu wenig gefördert. Folge davon sind Benachteiligung in Beruf und Gesellschaft.

Die sozial-integrative Ganztags- und Gesamtschule in Mannheim mit Schüler/innen aus 28 Nationen steht für Bildungsgerechtigkeit und Integration. Grundzüge des Konzepts sind die Interkulturalität in Schülerschaft und Kollegium, das ganztägige Unterrichtsangebot, die handlungsorientierte Projektarbeit, der „begegnungssprachliche Unterricht“ und der Kulturunterricht.

Zahlreichen Eltern ist es aufgrund ihrer wirtschaftlichen Lage nicht möglich, das erforderliche Schulgeld aufzubringen. Helfen Sie Bildung und Zukunftschancen der Kinder zu sichern, mit nur 10 EUR im Monat!

[www.interkulturelle-waldorfschule.de](http://www.interkulturelle-waldorfschule.de)

Spenden unter  
 Freie Interkulturelle Waldorfschule Mannheim e.V.  
 Sparkasse Rhein-Neckar-Nord  
 Kto.-Nr. 381 201 23  
 BLZ 670 505 05



## Zukunft wagen

› **Eine Pädagogin** und Heilpädagogin an einer Waldorfschule in Hannover und ein Ökonom und Mitbegründer der Bochumer Bankeinrichtungen im Gespräch. Die fast Dreißigjährige in den ersten Berufsjahren und kurz vor der Geburt ihres ersten Kindes, der Achtzigjährige nach dem Ende der Berufstätigkeit und Vater von längst erwachsenen Kindern. Ein halbes Jahrhundert liegt zwischen unseren beiden Gesprächspartnern – und kein leichtes! Was beide verbindet, ist ein warmes Interesse an Menschen und Gemeinschaften und das Vertrauen auf deren Entwicklungsfähigkeit. Was sie ebenfalls gemeinsam haben, ist der Mut den Anker weit voraus zu werfen.

Wir trafen Emilia Möller-Hornemann und Albert Fink Mitte Mai zum Interview in den Räumen der Hannoverschen Kassen.

*Wir sitzen heute mit beinahe fünf Generationen am Tisch. Die Jahrgänge gehen von 1934 über 1984 bis 2014, und Frau Maliske und ich liegen dazwischen. Sie, Herr Fink sind 1934 geboren und haben Ihre Kindheit in der Kriegszeit erlebt. Wie hat das Ihr Leben geprägt?*

**Albert Fink (AF)** Ja, ich habe als Kind die Bombennächte erlebt. Der Krieg und die frühe Nachkriegszeit haben meine Kindheit und Jugend bestimmt. Bis zum siebten Lebensjahr bin ich bei meinen Großeltern in der Nähe von Köln aufgewachsen. Das Haus der Großeltern lag zwischen zwei großen Domänenhöfen, auf diesen Höfen habe ich mich herumge-

trieben und dort habe ich meine Beziehung zur Landwirtschaft entwickelt. Heute würde man diese Höfe „multifunktional“ nennen. Mit der Einschulung kam ich dann in die Stadt, und da waren dann diese fürchterlichen Bombenangriffe. Das waren für mich als Kind grauenhafte Erlebnisse.

Der Vater war im Krieg, und die Mutter und wir drei Kinder sind später ins Erzgebirge evakuiert worden. Wir sind in einem kleinen erzgebirgischen Dorf gelandet, in einer ganz abgeschiedenen Gegend.

Nach 1945 gingen wir zurück nach Köln

und haben dort die entbehrungsreichen Nachkriegsjahre erlebt. Man musste um seinen Lebensunterhalt kämpfen, da war viel Eigeninitiative gefragt: wir haben uns großenteils selbstversorgt.

*Könnten Sie sagen, dass die geschilderten Kriegs- und Nachkriegserfahrungen Ihren Weg zusammen mit den anderen Gründungsmitgliedern der GLS Bank bestimmt haben? Sie alle standen ja auch in dieser schwierigen Zeitsituation.*

**AF** Zunächst hat es einmal meine Biografie bestimmt: das kleine Dorf zwischen den beiden Domänenhöfen, mein Vater war

»

*Ich würde mir wünschen, dass uns von der älteren Generation mehr Vertrauen entgegengebracht wird, mehr Offenheit, mehr Flexibilität ...*

*Emilia Möller-Hornemann*

Stahlwerker, Meister in einem Siemens-Martin-Werk. Ich habe meine Jugend zwischen Stahl und Landwirtschaft verbracht. Das hat mein Leben bestimmt.

Nach meiner Ausbildung an einer höheren Handelsschule (später habe ich auf dem zweiten Bildungsweg noch Betriebswirtschaft studiert) war ich zunächst eine Zeitlang bei einer amerikanischen Firma angestellt und ging schließlich nach Hamburg, wo ich im Import-Export-Geschäft tätig war. Wir haben weltweit Geschäfte im Stahlhandel gemacht.

In Hamburg kam ich mit der Anthroposophie in Berührung. Es gab dort ein reges anthroposophisches Leben, wo ich in einem sozialwissenschaftlichen Arbeitskreis entscheidende Impulse bekam. Insbesondere für die anthroposophischen Fragen, die mit dem sozialen Gebiet zusammenhängen.

*Wie kamen Sie von Hamburg ins Ruhrgebiet?*

**AF** Ich kam aus der Industrie und wollte wieder zurück in die Industrie. Das Handelsgeschäft gefiel mir auf die Dauer nicht. Die Industrie empfand ich als handfester. Ich fand eine Stelle in der Nähe von Bochum und kam dadurch in den Dunstkreis von Wilhelm-Ernst Barkhoff. In einem kleinen Arbeitskreis beschäftigten wir uns mit Kernfragen aus der Sozialwissenschaft Rudolf Steiners: sozialwissenschaftliche Vorträge, Nationalökonomischer Kurs. Im Hintergrund war immer die Frage, wie sich neue Impulse in das Geldwesen hineinbringen ließen. Das war immer insbesondere Barkhoffs Anliegen.

Es kam dann das Ehepaar Rexroth in unseren Kreis, und damit hatten wir zwei Repräsentanten, die Steiner noch gekannt hatten und die auch mit dem *Kommenden Tag* verbunden waren. Rexroth war davon beseelt, aus der Anth-

roposophie etwas in der Praxis zu bewirken. Dadurch fand er letztlich wohl auch Interesse an dem Bochumer Kreis. Er hatte den Eindruck, da sind Menschen, die wissen zwar auch nicht so recht, wie es geht, aber sie wollen Anthroposophie praktisch tun.

Rexroth hatte den Impuls, Wirtschaftsunternehmen mit gemeinnützigen Vorhaben zu verbinden, wie es im *Kommenden Tag* versucht worden war. Er stellte der gemeinnützigen Treuhandstelle einen nennenswerten Betrag zur Verfügung, womit sie sich still an einem Unternehmen im Ruhrgebiet beteiligen sollte. Dadurch sollte ihr ein Teil der Gewinne zufließen. Es wurde ein Unternehmen gefunden, das allerdings fast pleite war, und ich sollte die Geschäftsführung übernehmen. Damals war ich 28 Jahre alt – jung, leichtsinnig und habe zugesagt. Ich musste das Unternehmen als Vollhafter übernehmen, weil die Kredit gebende Bank, die Commerzbank, ihre Kredite nur stehenlassen wollte, wenn jemand – wie man im Ruhrgebiet sagt – seine Knochen darunter begraben würde ... In meinem jugendlichen Leichtsinne habe ich mich darauf eingelassen und zu Rexroths Befriedigung flossen der Treuhand im Laufe der Zeit namhafte Gewinnanteile zu.

*Wenn Sie als 29-Jährige das heute so hören, können Sie sich vorstellen, dass das in Ihrer Altersgruppe, der sogenannten Generation Y, auch so ablaufen würde? Was machen Sie anders?*

**Emilia Möller-Hornemann (EMH)** Vieles machen wir sicherlich anders. Aber ich denke, gar nicht so grundlegend anders. Wenn uns das Vertrauen entgegengebracht würde von den älteren Kollegen: „Wir haben das Vertrauen, macht Ihr das jetzt!“, dann wäre unsere Generation auch zu Vielem bereit! So empfinde ich das. Aber es ist gar nicht leicht, mit dieser Generationenfrage heute zu leben.

Ich würde mir wünschen, dass uns von der älteren Generation mehr Vertrauen entgegengebracht wird, mehr Offenheit, mehr Flexibilität. Aber ich erlebe andererseits auch, dass wir als junge Generation lernen müssen, uns erst einmal zurückzuhalten um zu sehen, was geschaffen wurde, über Jahrzehnte. Und das auch zu respektieren.

Aber wir sind, glaube ich, auch zu Vielem bereit und können Vieles erreichen. Wobei die Zeiten sich fraglos geändert haben. Und die Arbeitshaltung hat sich sicherlich auch geändert.

*Könnten Sie das bitte etwas näher beschreiben?*

**EMH** Ich erlebe bei den Älteren, dass sie selbstverständlich zu allem JA sagen, alles mitmachen und mit der Einrichtung verbunden sind, verschmolzen, verheiratet sind und dass die junge Generation – ich nehme mich da als Beispiel – sagt: es gibt auch Grenzen. Zu Vielem sind wir bereit, innerhalb und in gewissen Maßen auch außerhalb der Arbeitszeit. Aber es hat Grenzen und es gibt auch ein Leben außerhalb der Arbeit. Und das erlebe ich an meinen jungen Kollegen ebenfalls, da hat sich sicherlich etwas verändert. Das heißt aber nicht – wie oft behauptet wird – Generation Y ist faul, nicht bereit Arbeitskraft zu investieren. Wir sind bereit zu investieren, aber anders: es muss strukturierter laufen und zu Erfolgserlebnissen führen, und es muss auch gewollt sein von den Kollegen.

*Haben Sie eine Idee, was Ihre älteren Kollegen davon abhält, den Raum für Sie freizugeben?*

**EMH** Zunächst einmal muss ich sagen, dass in unserem Kollegium das Durchschnittsalter 53 Jahre ist. Es gibt nur ganz wenige junge Kollegen. Die ältere Generation ist es gewohnt – seit Jahrzehnten –, das Schiff zu lenken. Aus

*Es kommen ungeheure Widerstände, wenn etwas Neues entstehen soll ...  
Aber es kommt immer darauf an, ein Stück weit das Unmögliche zu wollen.*

*Albert Fink*

dieser Gewohnheit muss man erst einmal herauskommen, dafür habe ich Verständnis. Zudem gibt es bei den jungen Kollegen eine recht hohe Fluktuation, auch so ein Zeitphänomen. Wer nicht über Jahre an einer Arbeitsstelle bleibt, gewinnt nicht so leicht das Vertrauen, dass an ihn Aufgaben abgegeben werden. Da zögern die Älteren und machen erst einmal so weiter wie seit Jahrzehnten, und schauen erst nach einigen Jahren – und ich sehe, dass es dann oft zu spät ist – welcher von den jungen Kollegen etwas übernehmen könnte.

*Also eher Schwierigkeiten mit Erneuerungsimpulsen? Oder Schwierigkeiten, überhaupt loszulassen?*

**EMH** Es wird wohl von beidem etwas sein. Schwierigkeiten mit Erneuerungsimpulsen sind auf jeden Fall ein großes Thema. Das ist aber für mich verständlich, gerade wenn man auf die Waldorfpädagogik schaut, dass man erst einmal Bewährtes weiterlebt und nicht alles neu konzipiert. Neugreifen schon, aber nicht neukonzipieren. Denn die Gefahr besteht, dass so die Waldorfpädagogik verwässert wird. Ich habe Verständnis, dass die ältere Generation dafür kämpft, dass es bleibt, wie es immer war. Nur denke ich, dass die ältere und die jüngere Generation sehr wohl die Waldorfpädagogik gemeinsam neu und zeitgemäß greifen könnten.

*Sie, Herr Fink, standen seinerzeit vor einem sehr weiten und sehr offenen Feld und haben mit Ihren Freunden eine völlig neue und bislang undenkbare Finanzorganisation gegründet.*

**AF** Es ist vieles entstanden damals im Ruhrgebiet, und es gab dort vor allem auch eine ganz besondere Arbeitskultur. Ich war lange im Vorstand im Bund der Freien Waldorfschulen, und wenn die Delegation aus dem Ruhrgebiet kam und wir dann auf die Stuttgarter Gruppe stie-

ßen – das waren immer zwei Welten! Da saßen natürlich alle die klugen Leute, Menschen wie Leber, Kranich u.a. Wir hatten nur einen in unserer Runde, der annähernd so klug war, das war Christoph Gögelein. In Stuttgart saßen die Repräsentanten, die das Richtige wussten, und wir waren oft die dumpfen Rebellen.

Da war einfach diese besondere Stimmung im Ruhrgebiet. Es gab nicht nur die Bankeinrichtungen. Ich erinnere auch an Fintelman, er hatte zunächst eine kleine Lehrwerkstatt in einem Chemiebetrieb eingerichtet, und daraus ist dann die Hiberniaschule entstanden. Oder denken Sie an die Rudolf Steiner Schule in Bochum-Langendreer. Sie hängt ja eng mit der Bankgründung zusammen. Da entstand eine Schule in einer Situation, in der vom Bund der Freien Waldorfschulen die Weisung galt: keine neuen Waldorfschulen, es gibt keine Lehrer. Barkhoff hielt dagegen: um Lehrer zu gewinnen, müssen wir Schulen gründen. Eigentlich eine Paradoxie ...

*Gehört dieses Paradoxe, dieses Jetzt-erst-recht und gegen-den-Strom auch zu einer Initiative dazu, die zukunftsweisend werden will?*

**AF** Ja, es braucht ganz sicher auch dieses Moment. Wir ahnten damals, dass sich die Gesellschaft mit dem Wirtschaftswunder in eine bestimmte Richtung entwickelte. Wir ahnten, da stimmt etwas nicht bei all diesen ausschließlich materiellen Motiven.

Wir haben an einer konkreten Stelle, mit dem Geld begonnen, und das Geld hängt ganz eng zusammen mit dem Recht. Als Anwalt arbeitete Barkhoff ständig auch an diesen Fragen: wenn wir neue Verhältnisse in das Geld bringen wollen, müssen wir mit dem Recht beginnen. Also: Wie sieht z.B. das Eigentum an Produktionsmitteln aus? Wie sieht das Eigentum an

Grund und Boden aus? Was sind sachgerechte Formen des Arbeitsrechts? Das sind gewissermaßen die Grundlagen für neue Lebensformen.

*Interessanterweise hatten Sie aber zunächst keinen Banker in Ihrer Gründungsgruppe.*

**AF** Dadurch hatten wir in der anthroposophischen Bewegung natürlich auch Gegner, die sagten: diese Dilettanten in Bochum dürfen auf keinen Fall eine Bank begründen! Und wir hatten immer betont, dass wir eine anthroposophisch orientierte Bank wollen. Wenn das schiefgegangen wäre, dann wäre das für die Anthroposophische Bewegung katastrophal gewesen. Es gab großen Widerstand gegen unser Vorhaben, gerade von wichtigen Vertretern der Anthroposophischen Gesellschaft, auch aus den Reihen der Christengemeinschaft. Sie wollten verhindern, dass „die Bochumer“ eine Bank begründen. Barkhoff wurde gefragt: Wer hat Euch denn beauftragt, eine Bank zu gründen? Da konnte er nur antworten: wir selbst!

*Konnte so etwas nur im Ruhrgebiet entstehen?*

**AF** Das will ich nicht sagen, aber insbesondere im Ruhrgebiet gibt es eine Mentalität, durch die auch öfter Dinge möglich werden, die quer zum Hauptstrom laufen. Wir waren halt Querdenker.

*Vor der Bank war bereits die Treuhand(stelle) als Institution gegründet worden. Wie kam es dazu?*

**AF** Die Gründung der Treuhandstelle hing eng zusammen mit der Gründung der Schule in Langendreer. Als dort der Platz nicht mehr ausreichte und erweitert werden sollte, gab es keinerlei staatliche Zuschüsse für Schulbauten. Es mussten freie Mittel aufgebracht werden. Dafür

»





wurden vielerlei Anstrengungen unternommen: Bürgschaften, Menschen haben ihre Guthaben verpfändet u.a.

Im Grunde ging es um die Frage, wie man zu einer Kapitalbildung in einer gemeinnützigen Einrichtung kommt, aus der dann diese Kultureinrichtungen finanziert werden können. Das war der Gründungsimpuls, den insbesondere Barkhoff vertreten hatte.

Als ich nach Bochum kam, gab es die Treuhandstelle bereits, aber es waren kaum Mittel vorhanden. Durch die Mittelbeschaffung für den Schulneubau entstanden die Überzeugung und der Mut, das Schenken zur Grundlage für ein neues Geldwesen zu machen und das Schenkungsgeld in eine Eigenverwaltung zu nehmen.

Gewinne, die im Wirtschaftsleben entstehen, sollten so in das Kulturleben einfließen. Daraus können Schulen, Heilpädagogische Einrichtungen, Krankenhäuser oder Universitäten finanziert werden. Ein anderer Bereich war der Freikauf, die Entschuldung von Höfen, deren Eigentum in eine gemeinnützige Trägerschaft übertragen wurde.

*Gehen Sie in ihrem Arbeitsbereich an Ihrer Schule aktiv mit Geld um?*

**EMH** In der Selbstverwaltung haben wir schon mit Finanzierungsfragen zu tun. Das ist natürlich eine wunderbare

Gestaltungsmöglichkeit, aber ich sehe es auch kritisch, weil wir kaum Sachkenntnisse dafür mitbringen. Wenn wir beispielsweise pädagogisch Baumaßnahmen oder bauliche Veränderungen anschauen, dann hat das zunächst wenig mit Finanzen zu tun. Daher finde ich es wichtig, dass solche Vorhaben gemeinsam erarbeitet werden und dass jemand mit wirtschaftlichem Sachverstand beteiligt ist.

Wir haben mit Finanzen zu tun, und manchmal denke ich: fast zu viel.

**AF** oder kann man auch sagen zu wenig? Ich selber war langjährig in einem Schulvorstand tätig und hatte immer den Eindruck, dass sich das Kollegium viel zu wenig mit Finanzfragen beschäftigt und das den „Experten“ überlassen hat.

**EMH** Ja, das mag sein, aber dann müssen wir da herangeführt und unterstützt werden, auch zeitliche Kapazität dafür zur Verfügung haben.

*Wann haben Sie zuerst bewusst die Bochumer Bankeinrichtungen wahrgenommen und was haben Sie dabei gedacht?*

**EMH** Das beobachte ich schon seit vielen Jahren, und ich freue mich, wenn ich die ZEIT öffne und eine riesige Anzeige sehe: „Was macht Ihr Geld auf einem Bauernhof?“ oder eine ähnliche Frage, und die Antwort ist: „Sinn!“. Das begeistert mich sehr. Und wenn ich dann darunter lese,

dass die GLS mehrmals hintereinander zur „Bank des Jahres“ gewählt wurde und als Bank(!) den Deutschen Nachhaltigkeitspreis erhielt, dann habe ich großen Respekt und freue mich daran, dass dies jetzt wirklich in der Öffentlichkeit gesehen und anerkannt wird! Dass es dafür Preise gibt, finde ich wunderbar. Davon kann sich die ganze Anthroposophische Bewegung eine Scheibe abschneiden, dass die Bankeinrichtungen es schaffen, wirklich rauszugehen in die Öffentlichkeit und sich nicht zu verstecken. Man merkt: was Sinn macht, wird auch belohnt.

*Wie wirkt das auf Sie, Herr Fink? Zu Ihrer Zeit war die Bank ja noch sehr klein. Sie konnten gar nicht absehen, was für eine Einrichtung daraus entstehen würde ...*

**AF** Etwas zwiespältig. Einerseits kann ich Ihnen voll zustimmen, andererseits sage ich meinen Nachfolgern immer, dass sie sehr wachsam sein müssen, um nicht zu sehr in den Mainstream hineinzugeraten. Durch die große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit haben nun Genossenschafts- und auch Privatbanken begonnen, ebenfalls im ethisch-ökologischen Bereich zu investieren, und sie brüsten sich damit. Eigentlich haben wir die Bank in der Intention gegründet, dass sie wirklich von den Menschen betrieben wird – wohl wissend, dass das nie ganz gelingen würde, aber wir haben immer wieder daran gearbeitet.



Es ist richtig, in die Öffentlichkeit zu gehen, aber meine Sorge ist, dass die Bank immer mehr in die Richtung geht zu sagen: gebt uns doch das Geld, wir machen gute Sachen damit. Das birgt die Gefahr, dass die Menschen dann mit ihrem Bewusstsein nicht mehr in den Prozessen darinnen sind, sondern ihrerseits nur ihr Geld an die „gute Bank“ abgeben. Dann ist tatsächlich die Frage, wie weit man sich dann von den Grundimpulsen entfernt, die in den heutigen Systemen kaum zu realisieren sind. Aber es kommt immer darauf an, ein Stück weit das Unmögliche zu wollen. Und wenn man das nicht als Lebensintention hat, dann entsteht eben auch nichts Neues.

*Wo sehen Sie konkrete Ansätze dafür, dass dieses Neue entsteht?*

**AF** Wenn Sie die Landwirtschaft nehmen, da geht es heute um Dinge, die uns auch in den 60er Jahren beschäftigt haben. Durch den Weltagrarbericht wurden 500 Wissenschaftler durch UNO, Weltbank u.a. mit der Frage beauftragt, wie die Landwirtschaft in der Zukunft aussehen muss. In ihren Antworten finden sich die Dinge wieder, die wir in den 60er Jahren bewegt haben, zwar in einer anderen Sprache, aber diese Dinge sind heute alle wieder da. Damals allerdings galten wir vielen als Spinner, wurden selbst in der landwirtschaftlichen Szene belächelt.

An solchen Stellen wird deutlich: es kommt auch darauf an, Dinge zu tun, die gegen den Mainstream sind. Auch wenn man belächelt wird. Das ist die Grundlage für künftige Entwicklungen. Als Anthroposoph kann ich das sagen: nach 33 Jahren antwortet die Welt. Der Weltagrarbericht ist für mich ein deutliches Zeichen dafür.

*Auf die Gründung der GLS Bank hat die Welt 2008 eine ganz deutliche Antwort gehabt, auch nach etwa 33 Jahren.*

**AF** Genau, aber man muss auch sehen: die Bank hat einen ungeheuren Zufluss bekommen durch viele Menschen, die ihr Geld bei einer „anderen Bank“ anlegen wollen. Die Bank ist mit Einlagen über-

schwemmt worden. Bestimmt sind da auch etliche Menschen dabei, die für ihre Geldanlage einen sicheren Hort suchen. Da stellt sich schon die Frage, wie kann man das verwandeln, diese Mentalität? Es geht immer wieder auch um die Frage, wie kann die Bank dazu beitragen, dass sich – möglicherweise zunächst auf einer lokalen oder regionalen Ebene – Gruppierungen von Menschen bilden, die beginnen, ihre sozialen Verhältnisse auf den verschiedenen Lebensgebieten selbst zu gestalten und das nicht dem Staat oder dem Markt überlassen.

*Können Sie sich so etwas für Ihr Kollegium vorstellen, Frau Möller-Hornemann? Etwa im Sinne der Wirtschaftsgemeinschaft aus der Frühzeit der Bank, die ja ein kühnes Wagnis für die Beteiligten war. Können Sie sich vorstellen, mit dem Geld so radikal anders umzugehen?*

**EMH** Nein, das könnte ich mir nicht vorstellen. Da muss es für mich eine Abgrenzung geben.

*Sie stehen jetzt kurz vor der Geburt Ihres ersten Kindes, was ist für Sie, als zukünftige Eltern, aber auch als Paar wichtig im Privat- und Familienleben einerseits und im Berufsleben andererseits?*

**EMH** Ich arbeite jetzt seit etwa sechs Jahren in meinem Beruf und habe so angefangen damals in Schloss Hamborn, dass ich ganz für die Arbeit gelebt habe, zu 150%! Damals war ich allerdings auch ohne Partner, das ist ein großer Unterschied. Ich habe diesen intensiven Einsatz erlebt und bin für diese Erfahrung sehr dankbar. Aber ich habe recht schnell gemerkt, dass ich das auf Dauer nicht möchte und auch auf Dauer nicht schaffe. Ich brauche eine Abgrenzung, allein um wieder Kraft zu bekommen und die Freude an der Arbeit nicht zu verlieren. Und als ich vor vier Jahren nach Hannover wechselte, habe ich mit der neuen Arbeitsstelle noch einmal ganz neu angefangen und von vorneherein gesagt: ich arbeite, aber ich mache noch eine Weiterbildung, möchte eine Heilpädagogin-Ausbildung machen. Ich kann für die nächsten zweieinhalb Jahre nicht

an der Konferenz teilnehmen (Abendschule). Das war von Anfang an Bedingung für mich und ich bin froh, dass ich das so deutlich gesagt habe. Weil ich gemerkt habe, ich muss noch persönlich weiterkommen.

Nachdem ich die Ausbildung abgeschlossen hatte, bin ich in die Selbstverwaltung eingestiegen und war bereit, mich auch außerhalb der Arbeitszeit zu engagieren. Jetzt steige ich erst einmal wieder aus und freue mich sehr auf diese Zeit. Ich komme gerne zurück an meinen Arbeitsplatz; in welcher Form, wird sich dann zeigen.

Es ist mir wichtiger geworden, Beruf und Privatleben zu trennen, und mich dennoch zu engagieren. Das schließt sich nicht aus. Aber es hat Grenzen. Dazu muss ich sagen, dass mir keine volle Stelle angeboten wurde, auch auf Nachfragen nicht. Ich hätte gerne voll gearbeitet, habe auch gesehen, dass es eigentlich Not gibt überall: wir brauchen händeringend Waldorferzieher. Es kam dann aber die Frage, ob ich es denn „finanziell nötig“ hätte, mit einer vollen Stelle zu arbeiten. Und das fand ich frech, das möchte ich nicht gefragt werden! Wenn ich Bereitschaft zeige, möchte ich auch gesehen werden. Wenn es nicht möglich ist, kann ich das verstehen, aber ich möchte nicht gefragt werden, ob ich es denn nötig hätte. De facto habe ich sicherlich Vollzeit gearbeitet. Die Haltung, jemand hat eine Teilzeitstelle und ist finanziell über den Partner abgesichert und hat mehr Zeit für Selbstverwaltung, halte ich nicht für zeitgemäß. Man muss heute die Arbeitsbedingungen für die Menschen attraktiv gestalten. Sonst braucht man sich nicht zu wundern, wenn man keine jungen Mitarbeiter findet.

Auch das Verhältnis von Frauen und Männern untereinander hat sich eben sehr verändert. Die Frauen wollen ihre eigene Berufsbiografie schreiben und haben auch das Recht dazu. Sie wollen selbstständig dastehen, unabhängig vom Partner. Auch da ist ein Umdenken notwendig. »

*Sehen Sie da eine Veränderung mit dem anstehenden Generationenwechsel? Sie nannten vorhin das hohe Durchschnittsalter in Ihrem Kollegium. Wie vollzieht sich dieser Wechsel?*

**EMH** Schwierig, es kommen kaum junge Kollegen. Hier muss etwas geschehen.

*Gibt es nicht genügend junge Absolventen? Oder sind die Schulen nicht attraktiv und zukunfts-fähig genug?*

**EMH** Bei den Erziehern, z.B. an meiner Ausbildungsstelle in Kassel, da gibt es tatsächlich junge engagierte Absolventen. In den Lehrerseminaren ist es anders, da machen viele mit 40-50 Jahren eine Ausbildung oder Umschulung, um dann noch Waldorflehrer zu werden. Da kann gar nicht der ganz große junge Schwung kommen. Wobei das in anderen Städten auch anders sein kann, das weiß ich nicht genau.

Arbeitsplätze gibt es genug, daran liegt es nicht, sie sollten allerdings attraktiver gestaltet sein für junge Mitarbeiter.

*Herr Fink, Sie sagten kürzlich im Interview mit Wolfgang Held im Goetheanum: Wir müssen im äußeren Leben Einrichtungen schaffen, die die Gedanken befruchten können. Ist es auch eine Bringschuld der Einrichtungen zu schauen, wie können wir Herberge sein für die nächste Generation?*

**AF** Ich habe einen Sohn, der an einer Sonderschule Waldorflehrer ist. Und ein zweiter Sohn ist Arzt, eine Tochter Sozialpädagogin, ein weiterer Sohn ist selbständiger Kleinunternehmer. In Gesprächen mit ihnen versuche ich wahrzunehmen, was denn die Zwänge sind, unter denen sie arbeiten müssen. Da stellt sich mir die Frage, wie kann man trotz der Systemzwänge Ansätze schaffen, dass wirklich etwas Neues auch entstehen kann? Ich denke da an Ansätze wie seinerzeit in Witten-Annen mit dem Bereich Arbeit-Recht-Verwaltung. Unser Bild war: Wie kann ein Lernort Schule zum Lebensort werden? Wie können die Schüler an die verschiedensten Lebens- und Arbeitsbereiche herangeführt wer-

den? Zum Beispiel an die Landwirtschaft, an Wirtschaftsunternehmen, Industriebetriebe usw. Es sind ja immer schon Landwirtschafts- und Industriepraktika durchgeführt worden.

Aber die Frage ist immer wieder, wie muss eigentlich die Schule der Zukunft aussehen? Wie kann man Menschen so erziehen, dass sie eine Fähigkeit herantreiben, aber auch ein Bedürfnis danach haben, viele Dinge, die heute von außen reglementiert sind, selbst in die Hand zu nehmen. Wir wissen heute genau, dass wir durch die Art, wie wir Landwirtschaft betreiben, durch die Industrialisierung der Landwirtschaft, eine ungeheure Zerstörung anrichten, weltweit inzwischen. Und es sind viele junge Menschen, die das Lebensgefühl haben, in dieser Welt sind so viele Zerstörungskräfte, auch wenn man die gesellschaftlichen Verhältnisse anschaut. Wir müssen in der Schule nicht nur so erzogen werden, dass wir Abitur machen können, sondern wir müssen bei dem, was in der Zukunft auf uns zukommt, Lebensgestalter werden, all die auseinander gefallenen Lebensbereiche immer mehr selbst in die Hand nehmen. Das ist eine Erziehungsnotwendigkeit, vor der wir stehen, und man merkt, so langsam kommt das jetzt hoch. Die Oberstufenfrage ist überall in den Waldorfschulen eine brennende.

*Könnten durch derartige Ansätze die Schulen attraktiver werden für junge Kollegen?*

**EMH** Ich sehe, dass ganz viel in den Waldorfschulen lebt, was die Persönlichkeitsbildung von Schülern fördert, was eigentlich das Wichtigste sein sollte, um die Menschen für die Zukunft vorzubereiten. Da lebt wirklich viel, natürlich muss es immer wieder neu angeschaut und gegriffen werden. Aber wir stehen auch unter Zwängen, ohne einen Abschluss steht man heute nicht gut da. Persönlichkeitsbildung und Abschluss müssen nebeneinander stehen. Aber ich sehe, dass das ganz stark auch lebt in den Schulen. Das sehe ich ganz positiv.

Das ist sicherlich eine gute Sache für junge Kollegen, sich dafür zu engagie-

ren, nur muss man auch von diesem Beruf leben können. Man muss Waldorflehrer sein können und trotzdem gut leben können. Das wollen die Menschen heute.

*Finanziell?*

Ja, finanziell. Und auch von den Arbeitszeiten her, dass man da nicht aufgefressen wird und dass das alles seine Grenzen hat. Das ist heutzutage gewünscht.

*Braucht es eine organisatorische Reform, um dies umzusetzen?*

Ich glaube schon, dass viel an der Struktur und an der Schulleitung liegt. Und ich habe da auch große Fragen, wie es jetzt läuft mit der Selbstverwaltung. Da wünsche ich mir mehr Klarheit und mehr Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Man muss Verantwortung übernehmen. „Wille zur Verantwortung“ heißt ein Buch von Valentin Wember, das ich ganz wunderbar finde. Wenn ich das Gefühl habe, ich trage Verantwortung, dann gehe ich noch lieber in die Konferenz. Das Gefühl, ich bin nicht einer von 60, der die Zeit absitzt, sondern auf mich kommt es an. Ich habe die Möglichkeit mitzuentcheiden und mitzuverantworten. Wenn dieses Gefühl entsteht, motiviert das.

**AF** Aber das Leben kann dann auch schwerer werden.

**EMH** Es kommt etwas dazu, mit Sicherheit, aber ich habe die Möglichkeit, mitzuentcheiden, auch Ziele zu verfolgen. Erfolgserlebnisse zu verspüren, was uns ja immer nach vorne bringt.

*Welches war das größte Wagnis in Ihrem achtzigjährigen Leben, Herr Fink?*

**AF** Sicherlich das Unternehmen, das ich mit 28 Jahren übernommen habe, das war eine ziemlich verrückte Sache. Was ich aber auch erst später richtig gemerkt habe, weil der Verschuldungsgrad viel höher war, als ich angenommen hatte. Es war ein wirkliches Wagnis, aber es hat Kräfte mobilisiert, die ich auch in mir selber nicht vermutet hatte.



Dann natürlich auch die Bankgründung. Die Bank sollte auf der Anthroposophie ruhen, also mussten wir uns auch um die Anthroposophie und die Anthroposophische Gesellschaft kümmern. Wir wollten neue Umgangsformen mit Geld in der Anthroposophischen Bewegung einführen. Das war allerdings Knochenarbeit, richtige Knochenarbeit. Allein die Leihgemeinschaften an Waldorfschulen ins Leben zu bringen, stieß vielfach auf größte Widerstände. Es war ja so weit entfernt von den Lebensgewohnheiten, so gegen die verbreitete Mentalität!

Das gilt natürlich für mich selbst auch, es kommen ungeheure Widerstände, wenn etwas Neues entstehen soll. Wer in einer Wirtschaftsgemeinschaft leben will, der sagt, ich tue das nicht für mich selbst, sondern ich schaue immer darauf, wie die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der anderen sind. Was wollen sie, was können sie? Darauf muss ich Rücksicht nehmen. Und gerade als Unternehmer ist das eine mühevollere Sache, ich musste mich immer gegen den Strich bürsten!

*Was war oder ist Ihr großes Zukunfts-Wagnis, Frau Möller-Hornemann?*

**EMH** Zukunft wagen! Da denke ich zurück an meinen Arbeitsbeginn. In Schloss Hamborn habe ich in der Jugendhilfe gearbeitet, zunächst in einer Gruppe mit 14- bis 18-Jährigen. Ich hatte das Glück, dass ich damals mit drei jungen Kollegen aus Kassel angefangen habe. Wir unterhielten uns, was in unseren Augen neu

gegriffen werden müsste, und die Heimleitung war ganz offen für unsere Interessen, Wünsche und Fragen. So kam es, dass wir dort eine neue Gruppe gründen konnten, nach nur einem halben Jahr. Wir waren noch im Anerkennungsjahr, aber es wurde doch möglich. Wir waren zwar Erzieher, und keine Therapeuten, so „professionell“ waren wir denn auch nicht für pädagogisch sehr, sehr herausfordernde Kinder! Das erinnert ein wenig an die Bankgründung, bei der auch zunächst niemand Banker war.

Wir haben eine Gruppe gegründet, und das Jugendamt schickte uns Kinder, die weder gruppenfähig noch beschulbar waren und die eine 1:1-Betreuung benötigten. Wir waren vier Mittzwanziger und haben vier Kinder aufgenommen. Wir haben gemeinsam mit diesen Kindern gelebt, in einem Schichtdienstmodell, das war uns ganz wichtig. Mit Nachtdienst und allem. Wir haben uns abgewechselt und auch gesagt: Tschüss, ich gehe jetzt. Es war für uns eine Riesenherausforderung, allein so einen Dienstplan zu erstellen. Aber der Wunsch war erst einmal da, der Wille, solch eine Gruppe zu begründen. Da war eben deutlich: die Zukunft liegt in den Kindern. Die Kinder bringen Dinge mit und die Rahmenbedingungen sind nicht mehr so, dass die Kinder zu Hause gut leben können, weil sie nicht fähig sind, in einer Gruppe zu leben. Da gab es oft Situationen, dass wir mit einem Kind alleine essen mussten in einem Zimmer, weil ein gemeinsames Mittagessen nicht denkbar

war. Da flogen die Fetzen, die Teller und anderes.

Das war so ein erster Impuls bei meinem Berufsbeginn, und das war eine wunderbare Erfahrung, zwei Jahre lang wirklich intensivste Beziehungsarbeit zu leisten und zu merken: ja, darum geht es eigentlich. Die Beziehung, das ist die Grundlage. Und wir haben auch ein paar wenige Erfolge erfahren, natürlich mussten wir auch immer wieder Rückschritte erleben. Das war so mein Berufsstart. Seit ich in Hannover bin, hat es sich alles beruhigt. Aber dieser Impuls ist geblieben, auch Neues zu begründen. Ich habe dann erst noch eine Ausbildung gemacht, weil ich gemerkt habe, dass ich als Erzieherin an meine Grenzen kam. Ich wollte zusätzlich Heilpädagogin werden, um den Kindern gerechter zu werden.

Die Zukunft liegt in den Kindern. Wagnis Kinder und wie können wir Kinder willkommen heißen? Nun bekomme ich erst einmal selber ein Kind und bin gespannt, wie ich das verbinden kann mit eigenen Kindern und fremden Kindern. Aber das darf ein paar Jahre ruhen, um mich dann wieder dem Beruf zu widmen. |

*Ganz herzlichen Dank Herr Fink und Frau Möller-Hornemann für dieses Gespräch.*

*Das Interview führten Solveig Steinmann-Lindner und Corinna Maliske.*



## Bildungsangebot MitMenschen

„ICH gestalte Zukunft! Mein Leben – Meine Träume“, so titelte die diesjährige Tagung der Initiative



### Wie ist Ihre Initiative entstanden? Was sind besondere Ziele, Aufgaben, Anliegen? Was ist das Zukünftige?

Im Jahr 2003 wurde von Mitgliedern des Bundesverbandes anthroposophisches Sozialwesen die inklusive Arbeitsgruppe Bildungsangebote MitMenschen gegründet. Die Aufgabe dieser Gruppe ist es, Bildungsangebote zu initiieren und umzusetzen, bei denen sich Menschen mit und ohne Behinderung auf gleicher Augenhöhe begegnen. Die Arbeitsgruppe ist deutschlandweit organisiert und wird von mehreren anthroposophisch arbeitenden Einrichtungen und seitens des Anthropoi Bundesverbandes getragen.

Die Arbeitsgruppe trifft sich 4- bis 6-mal im Jahr, besteht aus ca. 15 Personen mit und ohne Behinderungen und bildet sich ständig fort, um regelmäßig, alle zwei Jahre, umfangreiche Tagungen organisie-

ren zu können. Diese Tagungen werden zu ca. 75 % von Menschen mit Behinderung besucht und sind ansonsten von weiteren initiativen Menschen getragen.

Die Arbeit der Arbeitsgruppe und die Tagungsinhalte sind geprägt von den Themen „Teilhabe, Inklusion und Selbstständigkeit“.

### Wer sind die Initiativträger? Und was motiviert sie?

Die Initiativträger sind Menschen mit Behinderungen, die in den einzelnen Einrichtungen für Erwachsene des Verbandes Anthropoi wohnen und arbeiten und Interesse haben Zukunft zu wagen; etwas verändern wollen und dafür eintreten, Selbstständigkeit wirklich zu leben und umzusetzen.

Weitere Initiativträger sind Fachkräfte aus den einzelnen Einrichtungen und aus dem Verband Anthropoi, die es wagen wollen, sich mit Herz und Hand auf das Wagnis Inklusion jetzt und in Zukunft einzulassen.

Die Motivation der Gruppe liegt stets darin, überregional in Sachen der Teilhabe von Menschen mit Behinderung etwas zu bewirken und jederzeit gemeinsam auf gleicher Augenhöhe zu arbeiten. Motivation in der Arbeitsgruppe ist neben dem gemeinsamen Lernen und der Begegnung, dass Menschen mit und ohne Behinderung bestehende Barrieren gemeinsam überwinden.

### Welches war oder ist das größte Wagnis, das Sie eingegangen sind oder eingehen?

Sorgfalt vor Tempo! Größtes Wagnis und Herausforderung besteht bei Bildungsangebote MitMenschen darin, dass Personen mit und ohne Behinderung ein gemeinsames Arbeitstempo finden, so dass alle Beteiligten die thematisierten Inhalte wirklich verstehen. Hierbei geht es um Sorgfalt, und nicht um Tempo in der Arbeit, was häufig eine Herausforderung bedeutet, da durch zeitliche Begrenzungen ein gewisses Arbeitstempo immer wieder gefragt ist.



**Womit sind Sie genial gescheitert?  
Und dann ...?**

Die Arbeitsgruppe Bildungsangebote MitMenschen scheitert immer wieder mal an der Aufgabe der „Einfachen Sprache“. Gerade für Menschen mit Behinderungen ist es oftmals besonders wichtig, dass in der gemeinsamen Arbeit eine klare und gut verständliche Sprache gewählt wird. In der Arbeit muss man sich immer wieder einmal an die Einhaltung der leichteren Sprache erinnern: bei der Suche eines Tagungstitels hatte die Arbeitsgruppe einmal einen besonderen Lernerfolg. Man sprach vom Thema der Balance, machte sich Gedanken zur Vorbereitung einer Tagung ... bis ein Teilnehmer fragte, was Balance eigentlich heißen würde. Man einigte sich schnell auf das Wort Gleichgewicht und alle Beteiligten wussten, wovon man sprach ...

**Woher kam der schärfste Gegenwind?  
Woher die größte Unterstützung?**

Die größte Unterstützung erfährt die Arbeitsgruppe durch die Geschäftsstelle des Bundesverbandes Anthropoi. Die Geschäftsstelle stellt Ressourcen zur Verfügung und die verantwortlichen Personen des Verbandes sehen die Arbeit von Bildungsangebote MitMenschen als wertvoll und zukunftsorientiert an, so dass sie gefördert und ideell unterstützt wird.

Konkreten Gegenwind erfährt die Arbeitsgruppe Bildungsangebote MitMenschen nicht. Es besteht eine dauerhafte „Gegenbrise“ seitens aller Menschen und Institutionen, denen das Thema Teilhabe, Inklusion und Gleichberechtigung „lästig“ ist.

**Wo möchten Sie mit Ihrer Initiative in fünf Jahren stehen?**

Bildungsangebote MitMenschen möchte weiter wachsen und in der Zukunft, auch über die Grenzen des Verbandes Anthropoi, bekannt werden. Bildungsangebote MitMenschen sucht starke Initiativträger zur weiteren Entwicklung des Wagnisses.

*Manuela Dunemann, Tilman Jüde*

[www.verband-anthro.de](http://www.verband-anthro.de)



## EWS. Elektrizitätswerke Schönau

In Schönau hinterließ die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl nicht nur radioaktive Spuren:

Die Bürger wurden selbst aktiv. Wir hielten Stromsparberatungen ab, veröffentlichten Energiespartipps und schrieben Stromsparwettbewerbe aus. In einem zweiten Schritt gründeten wir eine Firma, um kleine Wasserkraftwerke zu reaktivieren und Bürger zu unterstützen, die in Blockheizkraftwerke und Photovoltaikanlagen investierten. Der örtliche Energieversorger und Atomkraftwerksbetreiber KWR jedoch behinderte die Aktivitäten und bot 1990 der Stadt 100.000 Mark, wenn diese den Konzessionsvertrag frühzeitig für 20 Jahre verlängerte – natürlich sollte der Vertrag die ökologischen Forderungen der Bürger nicht einmal ansatzweise berücksichtigen. Darauf schmiedete die Initiative einen Plan: sie bot der Stadt dieselbe Summe, wenn die Stadt den Vertrag nicht ver-

längern würde. Parallel dazu sollte ein bürgereigenes Energieversorgungsunternehmen aufgebaut werden, das sich nach dem regulären Ablauf des Konzessionsvertrages ebenfalls um die Stromkonzession bewerben wollte und in erster Linie ökologischen Zielsetzungen verpflichtet war. Als der Gemeinderat entschied, den Vertrag mit dem bisherigen Energieversorger sofort zu verlängern, leiteten die Bürger einen Bürgerentscheid in die Wege. Damit begann ein siebenjähriger harter Kampf um das Stromnetz, den die Bürger nach zwei Bürgerentscheiden schließlich für sich entscheiden konnten.

Ab Juli 1997 waren die EWS Schönau Energieversorger und boten ihren Kunden energiesparfördernde Tarife und gute Vergütungen für ökologische Stromerzeugung. Die größte Solaranlage im Ort wurde auf der evangelischen Kirche errichtet – dies hatte eine hohe Ausstrahlungskraft, so dass Schönau heute

einen sehr hohen Anteil an Solarstrom hat. Auch Blockheizkraftwerke wurden gefördert, ebenso wie Energieeffizienzmaßnahmen. Uns ging es vor dem Hintergrund von Tschernobyl damals darum, einen Beitrag zum schnellstmöglichen Ausstieg aus der Atomenergie zu leisten, heute ist es die Energiewende, die wir konsequent und zielstrebig voranbringen wollen. Wir sind nicht nur Netzbetreiber und bundesweiter Ökostromversorger, sondern projektieren und betreiben auch Windenergieanlagen und Wärmenetze, und sind Dienstleister für andere Stromversorger in den Bereichen Netz und Vertrieb.

### Wer sind die Initiativträger? Und was motiviert sie?

Die Netzkauf EWS eG ist eine Genossenschaft mit inzwischen rund 3.500 Mitgliedern. Die Keimzelle waren die Schönauer Bürger, aber heute sind Menschen aus





ganz Deutschland an der Genossenschaft beteiligt. Die absolute Notwendigkeit des Umbaus der Energiewirtschaft motiviert alle Beteiligten, sie wollen etwas bewegen, Atomausstieg und Klimaschutz voranbringen und gesellschaftliche Veränderungen zu mehr Eigenaktivität und Eigenverantwortung erreichen. Die Freude, unsere Gesellschaft mitgestalten zu können, ist sehr motivierend.

**Welches war oder ist das größte Wagnis, das Sie eingegangen sind oder eingehen?**

Das bis jetzt größte Wagnis liegt in der Vergangenheit. Wenn man ein Stromnetz betreiben will, benötigt man dazu eine Genehmigung des Wirtschaftsministeriums. Wir hatten damals schon mehr als eine halbe Millionen Euro in den Netzübergang investiert und hatten immer noch keine Genehmigung. Das hat schon ein paar schlaflose Nächte gekostet. Drei Tage bevor wir mit dem Netzbetrieb angefangen haben, wurde uns die Genehmigung erteilt!

**Womit sind Sie genial gescheitert? Und dann ...?**

Zu Anfang unserer Initiatarbeit haben wir auf zentrale Lösungen gesetzt. Wir dachten, man müsse nur die Politiker

bewegen, die richtigen Gesetze zu erlassen, haben Lobbyarbeit in Bonn gemacht und als letzte Aktion bei der Wiedervereinigung alle Volkskammer Abgeordneten angeschrieben, dass sie das Energierecht der Bundesrepublik Deutschland nicht akzeptieren sollten. Damit sind wir – wenn auch nicht genial – gescheitert, denn der Abtreibungsparagraf interessierte die Abgeordneten und die Medien mehr als das Energierecht. Das hat uns so sehr deprimiert, dass wir ernsthaft darüber nachgedacht haben, alles hinzuschmeißen. Aber dann haben wir uns gesagt: wenn es nicht von oben geht, muss es halt von unten gehen und haben uns mit dezentralen Lösungen beschäftigt. Wir sind heute nach wie vor überzeugt, dass dies der richtige Weg ist.

**Woher kam der schärfste Gegenwind? Woher die größte Unterstützung?**

Der schärfste Gegenwind kam damals vom regionalen Energieversorger, der die Stromnetzübernahme durch uns mit allen Mitteln verhindern wollte. Heute kommt Gegenwind von der Politik, die drei Jahre nach der Proklamation der Energiewende auf einmal zurückrudern und verlangsamen möchte, obwohl klar ist, dass der Umstieg auf die Erneuerbaren Energien der einzig gangbare Weg ist. Die größte Unterstützung kam und

kommt von den Bürgern. Sie haben das Geld für den Stromnetzkauf aufgebracht. Sie sind Strom- und Gaskunden und machen in der Eigenschaft als zufriedene Kunden glaubhaft Werbung für die Elektrizitätswerke Schönau. Sie investieren in Erneuerbare Energien und treiben so die Energiewende voran. Und sie arbeiten mit uns gemeinsam politisch. Man kann mit Fug und Recht sagen: die Bürger sind der Motor der Energiewende, ohne die Bürger geht es nicht.

**Wo möchten Sie mit Ihrer Initiative in fünf Jahren stehen?**

Wir möchten für die Energiewende ein gutes Stück weitergekommen sein, wollen regionale Stromversorgungskonzepte umgesetzt und den Anteil von Eigenproduktion vervielfacht haben. Wir wollen noch mehr Bürger für die Energiewende begeistern und aktivieren – im Interesse unserer Kinder und Enkel!

Ursula Sladek

[www.ews-schoenau.de](http://www.ews-schoenau.de)



## Interkulturelle Waldorfschule Wilhelmsburg

Wir sind eine Initiative, die vor drei Jahren eine Interkulturelle Waldorfschule im Hamburger Brennpunkt Wilhelmsburg (übrigens liegt Wilhelmsburg mitten in der Stadt und ist die größte Flussinsel Europas) gründen wollte. Der Schulsenator Ties Rabe allerdings kam uns in die Quere. Er wollte dies keineswegs zulassen, mit der Begründung, dass wir den bestehenden Schulen die stärksten Kinder abziehen würden.

Da hatte der Schulamtsleiter die Idee, dass wir in eine bestehende staatliche Schule hineingehen und dort waldorfpädagogisch tätig werden. Diese Idee war, als wir sie zum ersten Mal hörten, recht befremdlich, so etwas hatte es unseres Wissens bisher noch nicht gegeben, und wir konnten es uns kaum vorstellen. Dennoch reizte uns dieses Angebot, weil es auch eine Form der Wertschätzung von Seiten der Behörde bedeutete, und wir ließen uns auf Gespräche ein. So ein Angebot schlägt man nicht ab, so schien es uns, obwohl sofort von vielen Seiten „Warnungen“ ausgesprochen wurden, das sei ja dann nicht mehr „Waldorf“ etc.

Wir ließen uns nicht beirren und fingen mit den Gesprächen auf der Behörde an.

Daraus ist nun der bekannte Waldorf-Schulversuch entstanden, der nach den Sommerferien beginnen soll.

Konkret bedeutet es, dass wir als Waldorflehrer in einer bestehenden Grundschule, es handelt sich um die Schule Fährstraße, mit den jetzigen, dort bereits seit vielen Jahren tätigen Lehrern ein neues pädagogisches Konzept entwickeln, bei dem die besten Ansätze aus beiden pädagogischen Richtungen zusammenkommen sollen. Denn es kann ja nicht darum gehen, mit einem großen Waldorfbesen anzukommen und alles, was besteht, wegzufegen, nach dem Motto: jetzt kommen wir und machen alles besser. Wir müssen ganz subtil hinschauen, was dort an wertvollen pädagogischen Impulsen, Ideen und Ansätzen lebt, und wo wir Veränderungen herbeiführen wollen, die beide Seiten bejahen können.

Dabei stellt sich ganz schnell die Frage, was ist eigentlich das Wesentliche, das Wichtigste an der Waldorfpädagogik, auf das wir auf keinen Fall verzichten möchten? Und was sind lediglich tradierte Zöpfe, die man mutig abschneiden kann? Ziemlich schwierig und anspruchsvoll,

und wir müssen hinterfragen und loslassen, hinterfragen und loslassen immer wieder aufs Neue. Aber dann auch für das, was uns wirklich wichtig ist, kämpfen. Im Moment erscheinen uns als wichtigste Waldorfelemente die künstlerische und handwerkliche Arbeit, das Klassenlehrerprinzip mit Haupt- und Epochenunterricht, die Pflege der Sprachen als Inkarnationshilfe (hier spreche ich sowohl von der Herkunftssprache, als auch von Deutsch als Zweitsprache und Englisch als Fremdsprache), Rhythmisierung und Verlässlichkeit. Und natürlich am allermeisten die liebevolle Hinwendung zum Kind, das Kind in den Mittelpunkt zu stellen und nicht die Leistungsanforderungen oder den Lehrplan. Uns erscheinen diese Prinzipien besonders für die Kinder in Wilhelmsburg, die diese Schule besuchen, wichtig. Viele dieser Kinder haben bereits Schweres zu tragen und Schicksalsschläge erlebt, sind zum Teil traumatisiert. Angefangen bei fehlenden Sprachkenntnissen und Fremdheit, Ausgeschlossenensein, hin zu Flucht, Vertreibung, Gewalt, Leben in ärmsten Verhältnissen ... Im deutschen Schulsystem findet all dies keine Berücksichtigung. Die Kinder müssen funktionieren, und sollen dieselben Bedingungen erfüllen

und genauso bewertet werden, wie die anderen Kinder auch, die in wohlhabenden Stadtteilen und möglicherweise in geordneten Verhältnissen leben. Diese Ungerechtigkeit schreit zum Himmel. Der Schulversuch gibt uns eine Chance, etwas anderes auszuprobieren, zu versuchen, den Kindern eine Heimat zu schaffen, feste Bezugspersonen und eine pflegende, hinwendungsvolle, und dennoch herausfordernde Pädagogik. Denn viele der Kinder sind natürlich hochintelligent, was aber oft durch die schwierigen Bedingungen nicht zum Tragen kommen kann.

**Wer sind die Initiativträger? Und was motiviert sie?**

Wir sind eine Gruppe von Waldorfllehrern und einigen Eltern aus Wilhelmsburg. Uns motiviert die Vision einer Schule, in der sich die Kinder nach ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten entwickeln dürfen, und in der sich ihre Potentiale auf bestmögliche Art entfalten können.

Außerdem motiviert uns die Idee, mit der Waldorfpädagogik raus zu gehen, auszuprobieren, wie sie sich bewährt. Uns begeistert immer mehr der Gedanke, diese Pädagogik Kindern zukommen zu lassen, die normalerweise nie Zugang zu Waldorfschulen hätten. Und damit wagen wir einen Schritt: Raus aus der Waldorfnische, rein in die Welt ... Das empfinden wir übrigens als das Zukünftige an unserem Projekt.

**Welches war oder ist das größte Wagnis, das Sie eingegangen sind oder eingehen?**

Es gibt viele Stufen der Wagnisse, die wir immer wieder eingehen.

Das erste Wagnis war es, sich überhaupt darauf einzulassen, mit der Behörde zusammenzuarbeiten. Es war wie eine

Preisgabe aller bisherigen Überzeugungen. Das fühlte sich schon sehr merkwürdig an. Denn schon hier mussten wir versuchen, viele der gängigen Waldorfvorstellungen und Begriffe fallen zu lassen, und nur selbst Durchdrungenes, selbst Erfahrenes anzubringen und zwar in einer Sprache, die auch „Nichtwaldorfs“ zugänglich ist. Diese Gespräche liefen dann erstaunlich gut, es kam uns viel Respekt entgegen.

Jeder Schritt, der dann kam, war ein erneutes Wagnis. Die beiden Systeme sind so unterschiedlich, dass es oft schwerfiel, unsere Ideen und Ideale aufrechtzuerhalten, ohne die allergrößten Verluste. Stück für Stück mussten wir von unseren „Überzeugungen“ loslassen und uns auf immer mehr Zugeständnisse einlassen.

Aber ich glaube, das wirkliche Wagnis kommt erst noch, nämlich dann, wenn wir im Sommer wirklich anfangen.

Denn bisher haben wir noch nicht einmal die Lehrer, die im Sommer konkret beginnen sollen. Es fehlen uns Waldorflehrer mit zweitem Staatsexamen. Die gibt es sicherlich, aber sie haben noch nicht den Weg zu uns gefunden ...

Ja, ich glaube, das ist das größte Wagnis. Wir stehen genau drei Monate vor Beginn noch ohne Lehrer und ohne ausgearbeitetes Konzept da. All dies zieht sich hin. Aber wir machen trotzdem weiter. Ich bin sicher, es werden sich Wege finden.

**Womit sind Sie genial gescheitert? Und dann ...?**

Genial gescheitert sind wir bei unserem allerersten Auftritt in der Fährstraße, bei dem den Kollegen der Schulversuch erklärt werden sollte, dessen Beginn ursprünglich schon für Sommer 2012 vorgesehen war. Zu Recht rebellierten

die Lehrer, uns schlug klare Ablehnung entgegen.

Dann änderte die Behörde ihre Strategie der Ansage von oben, und wir gingen in einen gemeinsamen Prozess mit den Kollegen, der zwei Jahre dauern sollte und bei dem die Fährstraßenlehrer dreimal abstimmten, ob sie weitergehen wollten. Die Abstimmungsergebnisse fielen jedes Mal klar und deutlich für den Schulversuch aus.

**Woher kam der schärfste Gegenwind? Woher die größte Unterstützung?**

Der schärfste Gegenwind kam von einem Grundschullehrer aus Bremen, der sogar eine Onlinepetition gegen den Schulversuch ins Netz gestellt und die Öffentlichkeit und die Presse gegen uns aufgehetzt hat. Er wird seine Aktivitäten gegen uns, wie es aussieht, nicht aufgeben, im Gegenteil, wenn wir erst anfangen, erwarten wir einiges an Agitation gegen uns.

Die größte Unterstützung kommt vom Bund der Freien Waldorfschulen, der immer wieder hilft und uns unterstützend begleitet. Aber auch von Herrn Rosenboom, dem Schulamtsleiter, der in schwierigen Situationen schon oft helfend eingegriffen hat ...

**Wo möchten Sie mit Ihrer Initiative in fünf Jahren stehen?**

Wir hoffen darauf und werden dafür kämpfen, dass wir die Schule über die Grundschule hinaus weiterführen dürfen. Ansonsten wäre nach der 4. Klasse Schluss. Wenn wir also in fünf Jahren eine 5. Klasse haben, ist das ein klares Zeichen des Erfolgs. Das wünschen wir uns sehr!

*Christiane Leiste*

[www.waldorfwilhelmsburg.de](http://www.waldorfwilhelmsburg.de)

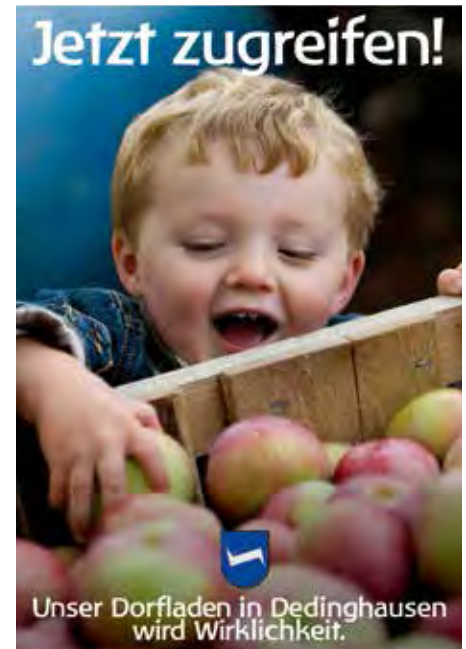




Foto: Viola Manerek

*Hier entsteht unser Dorfgarten!*

*Unsere Dorfladen-Genossenschaft hatte bei Redaktionsschluss genau 292 Anteile gezeichnet.*



Grafik: Alexander Klar

## Dedinghausen – Dorf mit Zukunft

Dedinghausen will als „Dorf mit Zukunft“ ein lebenswertes Umfeld für alle schaffen. Eine zentrale Bedeutung kommt hierbei der Wechselwirkung von Wertschätzung des Einzelnen durch die Gemeinschaft sowie Verantwortung des Einzelnen für das Ganze zu. Unser Konzept zur Dorfentwicklung basiert auf den Handlungsfeldern Versorgen & Begegnen, Teilhabe & Vielfalt, Leben & Helfen, Lernen & Kultur, Natur & Umwelt, Dialog & Forum. Auf dieser Grundlage sind bereits vielfältige Projekte und Ideen entstanden und gewachsen. Das Zukünftige sehen wir in der selbstverantwortlichen Gestaltung der Lebenszusammenhänge sowie im Erüben neuer, moderner Solidarformen innerhalb der Gemeinschaft.

### Wer sind/waren die Initiativträger? Und was motivierte sie?

Initiativträger des gesamten Vorhabens ist die Dorfgemeinschaft. Ausschlaggebend hierfür war, dass ältere Menschen, die sehr verbunden waren mit dem Ort, das Dorf verlassen mussten, weil sie nicht mehr das vorgefunden hatten, was zum Leben nötig war. Einen Dorfladen, Barrierefreiheit, medizinische Versorgung etc. Ein zweiter Impuls entstand

durch die Umstellung eines konventionell bewirtschafteten Hofes zum Biohof, der so wieder den landwirtschaftlichen und den dörflichen Organismus nachhaltig miteinander verbinden will.

### Welches war oder ist das größte Wagnis, das Sie eingegangen sind oder eingehen?

Das Projekt selbst. Auf der einen Seite bin ich ein hohes wirtschaftliches Risiko eingegangen, weil ich einen gut dotierten Job zugunsten der ehrenamtlichen Arbeit für das Projekt aufgegeben habe. Andererseits handelt es sich beim Projekt um so etwas wie eine Lebensaufgabe. Diese Risiken zu wagen gelingt dann, wenn man vom Lebensende her denkt – also nicht die Risiken in den Fokus stellt, sondern aus der Zukunft rückblickend auf das Ergebnis schaut.

### Womit sind Sie genial gescheitert? Und dann ...?

Mit einem „Lernort Bauernhof“-Projekt, das sich komplett auf die Finanzierung durch eine Stiftung verlassen hatte. Nachdem alle Auflagen abgearbeitet und bereits 400 Kinder, begleitet durch zwei

Pädagogen, das Angebot wahrgenommen hatten, zog die Stiftung die bereits gegebene Finanzierungszusage zurück.

### Woher kam der schärfste Gegenwind? Woher die größte Unterstützung?

Überall, wo alte Strukturen in Frage gestellt werden und/oder Neues gedacht wird, stößt man auf Widerstände. Nicht zuletzt auch bei sich selbst. Diese Widerstände zu überwinden, ist wohl ein ständiger (und lebenslanger) Schulungsweg, wenn man das Zukünftige hereinholen will. Enorme Unterstützung entstand und entsteht immer wieder in den Kreisen, wo soziale Zusammenhänge neu gedacht werden. Der Pioniercharakter ist in gewisser Weise eine Kraftquelle.

### Wo möchten Sie mit Ihrer Initiative in fünf Jahren stehen?

Für das Projekt wünsche ich mir eine lebendige und soziale Mitte. Und persönlich, „sich den eigenen Ideen erlebend gegenüber stellen zu können“, wie Steiner es einmal formulierte.

Ludger Schulte-Remmert

[www.dedinghausen.de](http://www.dedinghausen.de)



## Diesterweg-Stipendium der Patriotischen Gesellschaft von 1765 in Hamburg

Die Patriotische Gesellschaft von 1765 in Hamburg engagiert sich als ältester Bürgerverein Deutschlands u.a. für konkrete Verbesserungen in der Bildung Benachteiligter und für Chancengleichheit. Das Diesterweg-Stipendium ist eine konsequente Erweiterung dieser Aktivitäten. Es bietet Begabungsentfaltung und Bildungsbegleitung in einem Familienbildungsstipendium. Im Sommer 2012 wurden 15 Stipendiaten mit ihren Familien aus neun Kooperationschulen im sozial benachteiligten Hamburger Osten aufgenommen und auf ihrem Bildungsweg begleitet.

### Was sind besondere Ziele, Aufgaben, Anliegen?

In Deutschland entscheidet die soziale Herkunft von Kindern über ihre persönliche Zukunft. Mit 60 % ist der familiäre Einfluss höher als der von institutioneller Bildung. Sprachliche oder soziale Gründe machen es Eltern manchmal schwer, ihre Kinder so zu unterstützen, wie sie es eigentlich wollen. Hier setzt das Diesterweg-Stipendium Hamburg an. Auswahlkriterien sind ein hohes Begabungspotential des Kindes, sozial benachteiligte Lebenslage der Familie und die Bereitschaft zur Teilnahme am Programm bei Kind und Eltern.

### Was ist das Zukünftige?

Das Diesterweg-Stipendium ist das erste Bildungs-Stipendium in Deutschland, das Kinder auf dem Weg in eine weiterführende Schule begleitet und dabei die Eltern einbezieht. Eltern und Kinder werden gemeinsam durch ideelle und finanzielle Förderung für drei Jahre unterstützt.

Neben der Förderung der Kinder erhalten auch die Eltern vielfältige Anreize. Das Projekt geht die Zukunftsaufgaben im Bildungswesen konkret an durch: Nutzung außerschulischer Bildungsorte, erfolgreiche Einbeziehung von Eltern, Vernetzung staatlicher und privater Initiativen, interkulturelle Bildung und Integration.

### Wer sind die Initiativträger?

Die Patriotische Gesellschaft von 1765 arbeitet eng mit der Behörde für Schule und Berufsbildung der Freien und Hansestadt Hamburg zusammen. Zahlreiche Stiftungen und Einzelpersonen finanzieren gemeinsam das Projekt.

### Und was motiviert sie?

Wir wollen konkret etwas gegen die soziale Auslese und für die Integration von Einwandererfamilien unternehmen und deren Bildungschancen erhöhen.

»



### Welches war oder ist das größte Wagnis, das Sie eingegangen sind oder eingehen?

Arbeit mit Eltern und Familien aus benachteiligten Lebenslagen wird als besonders wichtig und ebenso schwierig angesehen. Sie gelten als schwer erreichbar, verbindliche Teilnahme an Angeboten wird ihnen nicht zugetraut. Es gibt interkulturelle Unterschiede Hemmschwellen und Sprachbarrieren zu überwinden. Wird es uns gelingen, Familien verbindlich in ein anspruchsvolles Bildungs- und Kulturprogramm einzubinden? Zwischen 2012 und 2014 nahmen 15 Familien mit 63 Familienmitgliedern aus 10 Ländern an 40 Bildungsveranstaltungen teil. Die Teilnahmequote von über 90% zeigt den hohen Grad von Verbindlichkeit.

### Womit sind Sie genial gescheitert?

Langfristige Terminplanungen, schriftliche Einladungen, Wegbeschreibungen und Stadtplanausschnitte reichten manchen Teilnehmern nicht, um vereinbarte Termine zu erinnern und Treffpunkte zu finden.

### Und dann ...?

Wir haben Kalender und Familienplaner gekauft. Um zu garantieren, dass bei unseren Treffen und Ausflügen wirklich alle dabei sind, war es zusätzlich notwendig mehrmals zu erinnern, persönlich nochmal anzurufen. So wurden das Handy und die Verbindung über „what's App“ zur wichtigsten Organisationshilfe der Veranstaltungsorganisation.

### Woher kam der schärfste Gegenwind?

Unser Programm wird als Eliteförderung für begabte Kinder kritisiert, das nur Wenige erreicht. Auch die hohe Übertrittsquote der Stipendiaten Kinder auf das Gymnasium verstärkt diesen Eindruck. Uns ist bewusst, dass wir nur wenige einzelne Familien erreichen, aber durch diese kleine Initiative erzeugen wir exemplarisch Aufmerksamkeit für die Belange einer großen Gruppe von Kindern und Familien in sozial benachteiligten Lebenslagen in Hamburg.

### Woher kam die größte Unterstützung?

Die Unterstützung, die wir erfahren, kommt aus der ganzen Stadt von Stiftungen, Unternehmen, Kultur- und Bildungseinrichtungen, ehrenamtlichen FamilienpatInnen, Spendern, Sponsoren, dem Hamburger Spendenparlament und Behörden.

### Wo möchten Sie mit Ihrer Initiative in fünf Jahren stehen?

Wir möchten dann schon unsere vierte Stipendiengruppe begleiten, zu allen Ehemaligen in Allumniprogrammen Kontakt gehalten haben, viele unserer Erfahrungen zur Elternarbeit und Familienbildung in Fachveranstaltungen diskutiert und weitergegeben haben. Wir würden auch gerne eine gesicherte Finanzierung haben.

Christiane Mettlau

[www.patriotische-gesellschaft.de/taetigkeitsbereiche/menschen/dies-terweg-stipendium-hamburg.html](http://www.patriotische-gesellschaft.de/taetigkeitsbereiche/menschen/dies-terweg-stipendium-hamburg.html)





## Kulturhof Sültemühle

Im letzten Sommer rührte das Angebot eines Seminarhauses in Südfrankreich an innere Impulse, die in uns schon lange geschlummert hatten. Hier war die Geburtsstunde unseres Kulturhofes, den wir dann mit einem ähnlichen Haus in Deutschland verwirklichen wollten.

Es bot sich sehr schnell ein gerade auf unsere Aufgabe zugeschnittener ehemaliger Bauernhof an, den wir nun erworben haben. Hier auf dem „Kulturhof Sültemühle“ haben wir unseren Lebensraum und zugleich unser größtes Lebenswagnis begonnen:

Hier bieten wir auf Grundlage künstlerischer Aktivitäten und eines anthroposophischen Menschenbildes Präventions-Hilfen gegen Burnout und andere stressbedingte Lebenskrisen an. Wir geben Menschen, die Ruhe und zugleich eine aktive Auszeit in reizvoller Umgebung suchen, die Chance, ihre eigenen inneren Impulse und Lebensziele zu finden und so kreativ an der Umgestaltung erschöpfender Lebensumstände zu arbeiten.

Unser zukunftsweisendes Anliegen ist es, in einer Zeit, wo immer mehr Menschen unter stressbedingten Krankheitssymptomen leiden, die künstlerische Betätigung als Kraftquelle für innere Regeneration erfahrbar zu machen.

Musik und Gesang, Bewegung, bildende Kunst, Clownsspiel, Massage, Kochen, Garten- und Bienentherapie, sowie Biographische Schicksalsarbeit bilden die Inhalte unserer Angebote. In kleinen Gruppen mit bis zu 10 Menschen sind individuelle Arbeit, Austausch und Anregung im Miteinander möglich. Gemütliche Einzel- und Doppelzimmer sowie die Möglichkeit ausgedehnter Spaziergänge tragen zu einer wohlthuenden Heimat auf Zeit bei.

Um uns als Keimzelle herum hat sich im letzten halben Jahr eine Initiativgruppe gebildet. Viele Menschen haben uns in unserem Prozess unterstützt und uns immer wieder Mut gemacht, unsere Pläne umzusetzen. Diese Hilfen und die Sicher-

heit, dass wir für eine sinnvolle, dringend notwendige Arbeit unsere Energie einsetzen, gibt uns die innere Motivation, die über alle Schwierigkeiten hinweggetragen hat und weiter trägt.

Das größte Wagnis bei aller inneren Überzeugung liegt in der finanziellen Belastung, da wir als Ehepaar den Erwerb des Hofes privat tragen. Hier haben wir die Zuversicht, dass wir in unserem Leben geführt werden und dass wir die Aufgaben, die wir uns suchen bzw. die uns zugewiesen werden, bewältigen können.

Wir hoffen, dass wir im Laufe von fünf Jahren ein von Leben und Fröhlichkeit erfülltes Seminarhaus erleben dürfen, in dem die zu uns kommenden Menschen neue Kräfte und kreative Impulse finden können.

*Stefanie und Solco Aurig*

[www.kulturhof-sueltemuehle.de](http://www.kulturhof-sueltemuehle.de)



## Waldorfschule Silberwald. Stuttgart-Sillenbuch

Als ich im Dezember 2004 von drei Müttern zu einem ersten Gründungsberatungsgespräch eingeladen wurde, ahnte ich nicht, dass das der Auftakt zu einer furiosen Initiative werden sollte. Knapp zwei Monate später saß ich mit einer weiteren Gruppe Eltern zusammen, die ebenfalls nach den Gründungsbedingungen einer weiteren Schule in Stuttgart fragten. Schnell wurde deutlich, dass es nicht zwei, sondern nur eine Initiative geben könne. So kam es, dass bereits bei der dritten Sitzung klar war, dass die beiden Initiativen sich zusammensetzten und mit freudigem Schwung an die Realisierung einer gemeinsamen Schulgründung herangingen.

Schnell traten diesen gründungswilligen Eltern engagierte ältere Menschen zur Seite, die mit Herzblut und einem unbändigen Gestaltungswillen den Impuls zur Gründung einer weiteren Waldorfschule in Stuttgart vorantrieben. Dazu meldeten sich in kurzer Zeit interessierte Lehrerinnen und Lehrer, die bereit waren,

an einem den Notwendigkeiten der Zeit abgelauchten Konzept mitzuarbeiten.

So wurde nach nicht einmal einem Jahr (Oktober 2005) ein Verein gegründet, der sich spontan aus 12 Vorständen und mehr als 50 überaus aktiven Mitgliedern zusammensetzte. In einzelnen Arbeitsgruppen wurden nun die Grundlagen für eine „Waldorfschule Silberwald“ entwickelt.

Die Ideen entstanden in den verschiedenen Teams, in dem sich jüngere und ältere Menschen überaus konstruktiv um neue Ansätze aus der Waldorfpädagogik heraus bemühten: Offene Ganztageschule von Anfang an (Betreuung von 7 bis 17 Uhr mit Hort). Teamteaching in den beiden untersten Klassen. Bewegtes Klassenzimmer nach dem Bochumer Modell. Fremdsprachenunterricht in Epochen. Therapeutische Begleitung durch Schularzt, Heileurythmie und Förderlehrer. Aktives Gestalten und Einbinden der Eltern in die schulischen Entscheidungs-

prozesse (breite Gremienarbeit). Offener Unterricht als Wahrnehmung für die neuen Eltern. Familienfreundliche Konferenzzeiten. Aktive Kooperation eines gestalteten Übergangs mit den Waldorfkindergärten.

Als gut drei Monate später Räumlichkeiten durch die Stadt zur Verfügung gestellt, das Konzept von Schulamt und Bezirksbeirat wohlwollend angenommen und ein solider Finanzplan mit Hilfe einer engagierten Bank entwickelt wurde, dazu plötzlich eine erfreulich große Anzahl von Kindern vor der Tür stand und sich auch ein Gründungslehrer gefunden hatte, trat die Initiative nun mit der Bitte um Unterstützung an die bestehenden Schulen mit ihren neuen Ideen heran. Hier zeigte sich aber, dass das tatkräftige Engagement nicht von allen erfahrenen Kollegien und Vorständen positiv bewertet wurde. Es kam zu einem zähen Ringen um Einzugsgebiete, vorgelegte Zahlen (angeblich zu optimistisch) und die Sorge um die nötige



Qualifikation der Lehrer. Nach langen Verhandlungen fand sich schließlich eine Patenschule (Freie Waldorfschule Esslingen) und damit in den letzten zwei Monaten vor den Sommerferien die Möglichkeit zur Vorstellung in der LAG und der Genehmigung durch die dort vertretenen Schulen.

In einem unglaublich beflügelten und begeisterten Arbeitseinsatz wurden in kürzester Zeit die anvisierten Räumlichkeiten hergerichtet, sodass am 17. September 2006 die feierliche Einweihung im kleinen Rahmen und einen Tag später die festliche Einschulung der ersten Klasse mit über 200 Gästen stattfinden konnte.

Durch die generöse Unterstützung verschiedener Stiftungen und Spender, die das neue Konzept der „Silberwaldschule“ gut hießen und die ehrenamtliche Tätigkeit eines begeisterten Seniors konnten die ersten drei von staatlicher Seite nicht unterstützten Jahre gestemmt werden. Dazu kam, dass sich Jahr für Jahr interessierte Lehrer bei dem kleinen „Pflänzchen“ bewarben, um das Wagnis Schule mitzugestalten. So entstand eine tragfähige Eltern- und Lehrergemeinschaft, die mit Enthusiasmus und unglaublichem Einsatz für ihre Schule eintraten. Der gleich im zweiten Jahr begonnene Herbstmarkt entwickelte sich zu einem

begehrten Anziehungspunkt im Stadtteil, sodass durch die aktive Darstellung nach außen auch immer neue Eltern ihre Kinder für die folgenden Klassen anmeldeten.

Ein von manchen Rückschlägen geprägtes Unterfangen war für den Verein das Suchen nach einem geeigneten Gelände. Nach einigen Enttäuschungen wurde schließlich mit freundlicher Unterstützung der Stadt ein Ort gefunden, auf dem in den letzten fast drei Jahren die neue Behausung für die nun schon acht Klassen umfassende Schule erstellt werden konnte.

Durch all die Jahre haben sich Eltern, Lehrer und Freunde mit den ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten tatkräftig eingesetzt, um den inhaltlichen, räumlichen und finanziellen Rahmen dieser jungen Schule zu gestalten und mit zu tragen.

Ein großes Geschenk für die wachsende Schulgemeinschaft war, dass sie immer wieder in zwei Altenheimen ihre Schulfeiern abhalten konnte. So war von Anfang an die Möglichkeit gegeben, alte und junge Menschen durch gemeinsame Wahrnehmungen zusammen zu bringen.

Die Waldorfschule Silberwald steht ab dem kommenden Schuljahr vor der ver-

antwortungsvollen Aufgabe, ihre erste Klasse in die Oberstufe zu führen. Voll Dankbarkeit und Zuversicht schauen Eltern und Lehrer auf dieses neuerliche Wagnis, konnten doch bereits alle dafür notwendigen Fachkräfte für diesen wichtigen Schritt gewonnen werden. Und spannend wird es noch am letzten Schultag dieses Jahres, wenn die ganze Schulgemeinschaft in einem gemeinsamen Kraftakt alles zusammenpackt, um den neuen Standort zu ergreifen und mit Leben zu erfüllen.

*Konrad Schmidt*

[www.waldorfschule-silberwald.de](http://www.waldorfschule-silberwald.de)



## Die Fleckenbühler. Perspektiven schaffen – drogenfrei leben



Die Fleckenbühler sind hervorgegangen aus einer kleinen Gruppe Süchtiger Anfang der siebziger Jahre in Berlin, die sich zusammengeschlossen hat, um sich gemeinsam ihrem Problem der Drogenabhängigkeit zu stellen. Es einte sie die Überzeugung, dass nur ein Leben frei von Drogen die Lösung ihrer Suchtproblematik ist. Daraus haben sich später Release, Synanon und heute die Fleckenbühler entwickelt. Das Ziel dieser Gemeinschaft ist nach wie vor, Süchtigen eine Alternative zur Sucht und Substitution zu geben. Dies wird dadurch erreicht, dass man zumindest für eine Zeit (mindestens ein bis zwei Jahre) zusammenlebt und -arbeitet und seine Alltagsprobleme gemeinsam regelt und organisiert. Die äußeren Regeln dieser Gemeinschaft sind: keine Drogen, keine Gewalt und kein Nikotin. Die inneren Regeln sind: Mitarbeit zum Unterhalt der Gemeinschaft und die Verpflichtung, an allen Problemlösungen persönlicher und gemeinschaftlicher Art teilzunehmen. Das bedeutet, niemand kann sich zurückziehen und sagen: Geht mich nichts an, hab ich nichts mit zu tun.

### Wer sind die Initiativträger? Und was motiviert sie?

Die Träger der Idee sind die Betroffenen selbst. Also jeder, der zu uns kommt. Es gibt keine „professionellen Kräfte“ wie Sozialarbeiter, Psychologen, Ärzte usw. Mein Leben wieder in den Griff zu bekommen, „Herr im eigenen Haus“ zu sein, mein Leben selbst bestimmen und nicht es der externen Macht einer

Droge oder einer anderen Autorität zu unterwerfen, das sind die machtvollen Antriebe unseres Tuns.

### Welches war oder ist das größte Wagnis, das Sie eingegangen sind oder eingehen?

Leben an sich ist Wagnis, nichts für Feiglinge. Sich den Problemen stellen, nicht aufgeben, Vertrauen haben in meine Fähigkeiten, die mir mitgegeben wurden. Aber auch Vertrauen haben in meine Mitmenschen, verstehen und akzeptieren, dass man nichts alleine schafft, und trotzdem stolz sein auf das Erreichte. Die Hoffnung nicht aufgeben, dass man die Welt zu einer besseren ändern kann. Trotz aller täglich auf uns einprasselnden Katastrophenmeldungen nicht die Zuversicht aufgeben.

Wir Fleckenbühler haben immer wieder Projekte in Angriff genommen, die weit über unseren Möglichkeiten zu sein schienen und trotzdem waren zur rechten Zeit immer Leute, Geld und Unterstützung da.

### Womit sind Sie genial gescheitert? Und dann ...?

Wir scheitern täglich. In einem Maße, dass es uns manchmal vor uns selber graut und wir denken, die Brocken hinzuschmeißen. Dann kommt jemand vorbei (ein Gast, ein Kunde) und schwärmt mit glänzenden Augen davon, was für ein toller Haufen wir sind und macht uns begeistert darauf aufmerksam, was wir

erreicht haben. Das macht uns wieder Mut und gibt uns Kraft.

### Woher kam der schärfste Gegenwind? Woher die größte Unterstützung?

Der schärfste Gegenwind kommt immer aus den eigenen Reihen. Ignoranz, Dummheit, Selbstüberschätzung, am schlimmsten aber Desinteresse. Sich einlullen lassen vom Erfolg oder vom Lob. Undankbarkeit.

Wir bekommen so unendlich viel Unterstützung, dass es kaum möglich ist, sie im Einzelnen zu beschreiben. Unterstützung von Menschen, die vorbeikommen und uns Mut machen, Nachbarn, die Zeugnis für uns ablegen, politische Unterstützung, Kunden, die bei uns kaufen, Spenden von Privatleuten aber auch Geldauflagen von Gerichten, Institutionen, usw.

### Wo möchten Sie mit Ihrer Initiative in fünf Jahren stehen?

Es ist schon in Ordnung, wie es ist. Es ist dieser „struggle for life“, der uns am Laufen hält. Mir hat mal jemand – Professor Lohn – gesagt: „Nichts ist so einschläfernd wie ein geschützter Markt.“ Niemand liebt diesen Überlebenskampf, aber wahrscheinlich geht es nicht anders, wir würden einschlafen.

*Ronald Meyer*

[www.diefleckenbuehler.de](http://www.diefleckenbuehler.de)



## I prati di Varzo – Die Wiesen von Varzo

Für Norddeutsche ist es schon ungewöhnlich, in einer italienischen Kleinstadt in den Alpen Fuß zu fassen, eingeklemmt zwischen den Schweizer Kantonen Valais und Tessin. Nun haben wir dort ein Projekt zum Erhalt der Kulturlandschaft gegründet: „I prati di Varzo“ heißt es, weil die Wiesen auf den terrassierten Hängen in Gefahr sind zu verbuschen und zu verschwinden.

Seit Jahrhunderten haben Menschen den steilen Bergen winzige Flächen für Viehzucht und Landwirtschaft abgetrotzt, haben mit einfachsten Mitteln in dem unwegsamen Gelände Mauern, Hütten und Eselswege gebaut. Die so entstandenen Wege und Felder sind Teil der kultivierten Berglandschaft geworden und zeugen vom Überlebenswillen ihrer Erbauer.

Auslöser für unsere Initiative war der schleichende Verfall einer alten Sägemühle. Lange bog sich der Schornstein des 1842 errichteten Bauwerks über das Dach. Anfang der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts – als in der Region die Partisanen kämpften und Hungersnot herrschte – war sie noch in Betrieb. Dann zerschlug der Schornstein das Dach und das Mahlwerk aus Granitstein und die

Mechanik aus Holz wurden zertrümmert. Wir möchten mit unserer Initiative solchen Verfallsprozessen etwas entgegenzusetzen. Wir wollen im Kleinen wirken. Wir reparieren und pflastern Eselswege, legen abgerutschte Mauern wieder auf und rekultivieren von Brombeeren und Gestrüpp überwucherte Wiesen. Wenn Kühe und Schafe wieder grasen, wenn Schmetterlinge fliegen und eine Unmenge von Wiesenblumen blühen, dann ist ein Stück Vielfalt gerettet.

Manchmal bitten uns Nachbarn um Hilfe beim Heuen oder bei der Pflege ihrer Wiesen. Früher haben sich große Familien um den Erhalt ihrer Flächen gekümmert, heute sind die alten Bauern allein und mit dieser Arbeit überfordert. So haben wir ganze Schulklassen, einzelne Schüler im Landbaupraktikum und begeisterte Jugendliche in den Sommerferien bei uns zu Gast. Ohne ihre Unterstützung würden wir die mühsame Landschaftspflege nicht schaffen. Mähen und Wegtragen des Heus ist hier noch Knochenarbeit, weil die Wiesen zu klein und zu steil sind für maschinelle Bearbeitung.

Jedoch ist dies alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir müssen tragfähigere Strukturen aufbauen, um Land-

schaftspflege in größerem Maße und in fernerer Zukunft sicher zu stellen. Es muss eine Perspektive gefunden werden, damit die wirtschaftlich schwache Region, aus der die Menschen mangels Arbeitsplätzen verschwinden, durch den Erhalt der wunderschönen Kulturlandschaft an Wert gewinnt. In der Nähe von Varzo gibt es die Bergsiedlung Ciotto, in der Schulklassen unterkommen und die für Klassenfahrten genutzt wird. Es gibt Gelegenheit für sanften Tourismus, Erlebnispädagogik, Outdoorsportarten. Biolandwirtschaft, Käseherstellung und Imkern könnte mit Auszubildenden und Praktikanten betrieben werden.

Auch die Gemeinde und der örtliche Alpenverein haben zahlreiche Ideen zum Landschaftsschutz. Es soll ein Wanderweg rund um Varzo entstehen, der historische Gebäude miteinander verbindet. Dazu gehört auch eine baufällige Wassermühle. Das undichte Dach haben wir vorsichtshalber mit einer Plane abgedeckt.

Dr. Gerrit de Jong

[gdejong@gmx.de](mailto:gdejong@gmx.de)  
[www.bergsiedlungciotto.ch](http://www.bergsiedlungciotto.ch)



## Buschberghof, Fuhlenhagen

### Biologisch-dynamische Landwirtschaft und Wirtschaftsgemeinschaft

#### Wie ist Ihre Initiative entstanden? Was sind besondere Ziele, Aufgaben, Anliegen? Was ist das Zukünftige?

Es ging darum, zeitgemäße Formen des Eigentums, der Zusammenarbeit und der Ökonomie zu finden.

Auf dem Buschberghof wurde in seiner Geschichte in dieser Hinsicht mehrfach etwas gewagt:

1968 übertrug der damalige Hofeigentümer Carl August Loss seinen Besitz an eine gemeinnützige Gesellschaft. Damit verloren Grund und Boden ihren Geldwert und die Bewertung des Hofes, d. h. sein künftiges Schicksal wurde einem Kreis von Menschen übertragen, die treuhänderisch das Eigentum an diesem Hof übernahmen.

Auf diese Weise wurde der Weg frei gemacht zur Bildung einer Betriebsgemeinschaft, in der es keine Herren und Knechte mehr gibt und die dort tätigen Landwirte in Freiheit ihren Tätigkeiten nachgehen konnten.

Das Wagnis darin bestand, mit einer Tradition zu brechen, nach der „Bauern-

land in Bauernhand“ gehört. Gegen die Schenkung wurde seitens der Landwirtschaftsbehörde geklagt und der Rechtsstreit darüber bis zum Oberlandesgericht durchgeföhrt.

Das OLG Schleswig begründete seinen Genehmigungsbeschluss u. a. folgendermaßen:

Die biologisch-dynamische Landwirtschaft sei eine Rückbesinnung auf die ursprüngliche moralische Substanz landwirtschaftlichen Tuns. Durch eine industriell ausgerichtete Landwirtschaft würde der Hof zum privaten, isolierten, konkurrierenden Wirtschaftsunternehmen mit allen Folgen, wie schlechte Nahrung, keine Einbindung in größere natürliche, soziale und geistige Zusammenhänge. Es würden geschlossene Kreisläufe, Vielseitigkeit, Bodenfruchtbarkeit angestrebt und regionale ökonomische Zusammenhänge und eigene Märkte aufgebaut. Andere biologisch-dynamische Höfe, die besichtigt wurden, haben sich nach Feststellung des Gerichts eher positiv auf die Agrarstruktur ausgewirkt.

1988 wurde die heutige „Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof“ gegründet,

in der die Konsumenten die Kosten der landwirtschaftlichen Produktion und Verarbeitung übernehmen. Warenverkäufe werden auf diese Weise überflüssig und die erzeugten Lebensmittel können frei unter den Konsumenten verteilt werden. Der Hof war der erste Betrieb in Europa, der sich nach den Prinzipien von Community Supported Agriculture – Solidarische Landwirtschaft – aufstellte. Es gab damals keine Erfahrungen auf diesem Gebiet mit Ausnahme der Temple Wilton Community Farm in den USA, auf der Trauger Groh wirkte, vormals Landwirt auf dem Buschberghof.

Das Wagnis bestand darin, mit einer Tradition zu brechen, in der gilt: „Erst die Ware, dann das Geld“.

In der Solidarischen Landwirtschaft wird die Landwirtschaft vorfinanziert und es werden keine Produkte mehr verkauft. Das von den Konsumenten aufgebraachte Geld dient der Finanzierung der Landwirtschaft – die Lebensmittel sind dann gratis. Sie verlieren ihren Preis und bekommen ihren Wert zurück.





**Wer sind die Initiativträger? Und was motiviert sie?**

Die Initiativträger waren vor allem die Landwirte, aber ohne ein größeres Umfeld von interessierten Menschen hätten sie die Aufgabe nicht bewältigen können. Im Netzwerk Solidarische Landwirtschaft gibt es aber auch Initiativen, die von Konsumentenseite getragen werden und die Bauern für die Ideen gewinnen wollen.

Die Motivation ist getragen von dem Wunsch, mehr Verantwortung für die Erde, den Boden, die Pflanzen und die Tiere sowie für die mitbeteiligten Menschen zu übernehmen. Man will nicht mehr „Opfer“ einer Betriebsamkeit sein, an der man eh nichts ändern kann. So kann man zum Akteur werden und die Verhältnisse in seinem Umfeld selbst gestalten.

**Welches war oder ist das größte Wagnis, das Sie eingegangen sind oder eingehen?**

Das größte Wagnis ist immer noch , die tragenden Ideen wach zu halten und immer wieder Menschen aufs Neue für die Ideen zu begeistern.

**Womit sind Sie genial gescheitert? Und dann ...?**

Noch sind wir nach 26 Jahren nicht gescheitert.

**Woher kam der schärfste Gegenwind?**

Bei der Schenkung in die Gemeinnützigkeit von Seiten der Behörden. Bei der Gründung der Wirtschaftsgemeinschaft von der Skepsis, eingefahrene Wege zu verlassen. In beiden Fällen sollen falsche Traditionen bewahrt werden, und es fehlt der Wille, die Zukunft selbst zu gestalten.

**Woher kam die größte Unterstützung?**

Die größte Unterstützung wird stets von Menschen geleistet, die sich durch Ideen inspirieren lassen und andere Menschen inspirieren können.

**Wo möchten Sie mit Ihrer Initiative in fünf Jahren stehen?**

Für den Buschberghof wird sich nichts Wesentliches ändern. Er ist mit seiner Produktionskapazität an den Boden gebunden und kann dadurch nicht weiter wachsen.

Die Idee der Solidarischen Landwirtschaft jedoch, die hier für Deutschland maßgeblich mitentwickelt wurde, wird sich weiter verbreiten. Gab es zehn Jahre nach der Gründung der Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof erst einen zweiten Betrieb mit Solidarischer Landwirtschaft, nach zwanzig Jahren erst acht, so sind es nach sechs weiteren Jahren immerhin schon über 50 Betriebe und ebenso viele Initiativen.

Wenn es in fünf Jahren in Deutschland 500 Betriebe geben sollte, wäre schon viel erreicht.

Wolfgang Stränz

[www.buschberghof.de](http://www.buschberghof.de)



## Samlif e.V.. Eine Lebensgemeinschaft

### Wie ist Ihr Projekt entstanden? Was sind dessen besondere Ziele, Aufgaben, Anliegen?

Durch die Tätigkeit an der Freien Martinsschule Hannover, wo Menschen mit Beeinträchtigungen unterrichtet werden, haben wir erlebt, dass nach der Schulzeit für die Familien und Betroffenen ein „Loch“ entstand, das viel Unklarheit für die Zukunft „beinhaltet“.

So entstand die Idee, ein Zuhause für Menschen zu schaffen, die in ihrem Leben stets auf Hilfe angewiesen sind, in einem Umfeld, das sie in ihrem „So-Sein“ respektiert.

Abgesehen von der Zeit, die unsere Bewohner in einer Werkstatt verbringen, findet das alltägliche Leben bei Samlif e.V. statt. Gemeinsame Aktivitäten wie Urlaub, Kegeln, Zoobesuche, Feiern der Geburtstage, christliche Feste, Mahlzeiten zubereiten und vieles mehr werden angeboten. Wir begleiten die Bewohner bei individuellen Unternehmungen, z.B. Musikunterricht, Therapien, Sport, Training. Es soll ein „Großfamilien“ ähnliches Leben praktiziert werden, in dem man alt werden kann und/oder durch Nachrücken jüngerer Bewohner die „Familie“ erhalten bleibt.

### Wer sind die Initiativträger? Und was motiviert sie?

Zwei Menschen (Sven-Olaf Jobst und Heidrun Knigge) gründeten mit fünf weiteren Gründungsmitgliedern 2007 den Verein Samlif e.V.

Menschen mit Beeinträchtigung sollen ein von der Familie unabhängiges Zuhause finden und haben. Das Wohlbefühl, das die Bewohner von Samlif e.V. ausstrahlen, spornt alle Beteiligten an weiterzumachen.

### Welches war oder ist das größte Wagnis, das Sie eingegangen sind oder eingehen?

Für die Finanzierung über das private Kapital hinaus bei der eigenen Hausbank für 20.000 EUR eine Bürgschaft zu übernehmen, für Herrn Jobst seinen sicheren Arbeitsplatz aufzugeben, um ganzen Einsatz für Samlif e.V. leisten zu können, wobei einer (Frau Knigge) anfangs für den gemeinsamen Unterhalt sorgte.

### Womit Sind Sie genial gescheitert? Und dann?

Die drei Vorstandsmitglieder verloren die gemeinsame Basis und die Finanz- und Personalbuchhaltung geriet außer Kontrolle. Es wurden Berater dazu geholt, die diese Sachlage klärten und innerhalb

eines Jahres neu gestalteten. Der Verein wurde gerettet und steht auf allen Ebenen auf einer gesunden Basis.

### Woher kam der schärfste Gegenwind? Woher die größte Unterstützung?

Die größte Unterstützung erfuhren wir von der uns zuständigen Sachbearbeiterin beim Landessozialamt in Hildesheim, der zuständigen Heimaufsicht und der stetig wachsenden Elternschaft.

Der stärkste Gegenwind kam von dem Gesundheitsamt (Team Hygiene) und zu Beginn des Aufbaus die Absage der GLS Bank uns zu unterstützen.

### Wo möchten Sie mit Ihrer Initiative in fünf Jahren stehen?

Der Verein Samlif e.V. sollte sich wirtschaftlich so gesund entwickelt haben, dass wir uns alle Maßnahmen zur Verwirklichung seiner Ziele leisten können. Zu diesen Zielen gehören ein eigenes Gebäude und Gelände, eine Wohngruppe in Hannover, Möglichkeiten, Jung und Alt zusammenzuführen.

Wir möchten darüber hinaus beeinträchtigten und nicht beeinträchtigten Menschen Ängste und Vorurteile nehmen. |

*Sven-Olaf Jobst*

[www.samlif.de](http://www.samlif.de)



# Der Duft Des Westens.

Ein Film von Mark Huff und Arne Breusing

**Euer Film „Der Duft Des Westens“ erzählt von der Flucht von Marks Vater aus der DDR. Was hat Euch dazu bewogen, diese Geschichte filmisch umzusetzen?**

Mein Vater hatte mir die Geschichte schon sehr früh erzählt, ich bin quasi damit großgeworden und habe mir die Bilder dazu vorgestellt.

Das Thema DDR wird in Deutschland nicht mehr so beachtet. Es ist wirklich noch gar nicht so lange her, dass in Deutschland überwacht, verfolgt und gemordet wurde. Wir wollten dieses dunkle Kapitel Deutschland etwas beleuchten.

Wir suchten für unseren Abschlussfilm auch ein Thema mit Gewicht. Wir wollten keinen halblustigen Unfug machen, sondern eine Geschichte erzählen, die es sich lohnt zu hören/sehen.

**Worin seht Ihr das größte Wagnis bei der Flucht?**

Zu Sterben. Es wurde scharf geschossen, es gab Selbstschussanlagen und Landminen. Wenn man erwischt und nicht getötet wurde, kam man in ein Gefängnis, in dem man sämtliche Menschenrechte verlor. Man wurde dort unter Folter seelisch und körperlich gebrochen. Wer mal in Berlin ist, sollte sich die Gedenkstätte Hohenschönhausen ansehen. Es ist wirklich schockierend.

Es ist auch ein Wagnis, ins Unbekannte zu fliehen. Man wusste ja nicht konkret, was einen auf der anderen Seite erwartet.

**Und worin seht Ihr das stärkste Motiv für die Flucht?**

Man verlässt eine Diktatur aufgrund von Überwachung, nicht vorhandener Meinungsfreiheit, staatlicher Willkür und tausend anderen schrecklichen Dingen.

**Woher kam Unterstützung für Euer Filmprojekt? Und Gegenwind?**

Unterstützung kam von jedem, den wir um Hilfe gebeten haben. Gegenwind gab es eigentlich nicht.

**Was war/ist bislang Euer eigenes größtes „Wagnis Zukunft“?**

Ich habe, als ich 25 wurde, meine feste Arbeit gekündigt und mein Leben, das ich mir bis dahin aufgebaut hatte, stark verändert. Ich bin in eine fremde Stadt gezogen und habe studiert, was mir am meisten Freude bereitet, Animation.

Es hat sich gelohnt. Ich habe Arne kennengelernt, diesen tollen Abschlussfilm gemacht, bei einem 3D-Kinofilm mitgearbeitet und mache nun Animation, die von Millionen Menschen gesehen wird. |

*Mark Huff*

[www.ruff-huff.de](http://www.ruff-huff.de)

„Der Duft Des Westens“ ist eine studentische Koproduktion von Arne Breusing und Mark Huff, dessen Vater die beschriebene Flucht tatsächlich durchlebt hat. Bei sämtlichen Texturen handelt es sich um authentische Druckerzeugnisse wie Briefe, Protokolle, Zeitungen und Comics, die im zeitgenössischen Umfeld der Flucht angesiedelt sind. Der Film wurde in Stereoskopie erstellt und als Bachelor-Arbeit im Studiengang Mediendesign der Fachhochschule Hannover eingereicht.

Den Animationsfilm „Der Duft Des Westens“ gibt es als HD-Version, 3D-Version und mit englischen Untertiteln auf dem Videoportal [vimeo.com](http://vimeo.com)

*Corinna Maliske*

Der Film ist auch erhältlich mit Unterrichtsmaterialien hrsg. von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, 2013.

Umfangreiches didaktisches Begleitmaterial enthält die DVD, erstellt von [www.paedigi.de.vu](http://www.paedigi.de.vu).

Schutzgebühr: 2 EUR zuzüglich Versandkosten



## Nachhaltigkeitsrat

› **Die Einrichtung** des Nachhaltigkeitsrates für die Hannoverschen Kassen ist ein wesentlicher Umsetzungsschritt auf dem Weg einer sichtbaren Ausrichtung unserer Geldanlage auf Nachhaltigkeit. Wir wollen damit eine breitere und transparente Basis im Diskussionsprozess um eine Nachhaltigkeit schaffen, die sich auch an den Bedürfnissen unserer Mitglieder orientiert.



Neben der Überprüfung bestehender Kriterien und deren Einhaltung, ist eine wesentliche Aufgabe des Nachhaltigkeitsrates, Empfehlungen gegenüber dem Vorstand auszusprechen. Der Rat setzt sich zusammen aus Vertretern der Mitgliedseinrichtungen, Geschäftspartnern und Verbänden. Er berichtet den Mitgliedern und dem Aufsichtsrat über seine Arbeit.

Wir freuen uns sehr, dass folgende konstituierende Mitglieder auf Vorschlag des Vorstandes durch den Aufsichtsrat in seiner Sitzung vom 22./23. Mai 2014 bestellt sind:

### **Katrin Falbe**

Juristin, Geschäftsführerin der Freien Waldorfschule Kleinmachnow bei Berlin.

*„Aus Überzeugung von den sozialpolitischen Anliegen der HK bin ich sehr gerne der Anfrage nachgekommen, als Mitglied des neuen Nachhaltigkeitsrates mitzuarbeiten. Mein persönliches Interesse liegt dabei besonders in der Nachhaltigkeit moderner Solidarformen und der Realisierung der Selbstverpflichtung nachhaltiger Geldanlagen.“*

### **Karin Kellner**

Architektin & Stadtplanerin, geschäftsführende Gesellschafterin der ksw Architekten, Hannover.

*„Als Freiberufler und Architekten sind wir dem Bauherren, dessen Interessen wir vertreten, und zugleich der Gesellschaft, ihren Erfordernissen und Ansprüchen verpflichtet. Diese Herausforderung nehmen wir im Büro sehr ernst und immer gerne wahr. Gelebte Nachhaltigkeit ist demnach ein Anspruch an unsere tägliche Arbeit.“*

### **Christoph Dörsch**

Geschäftsführer beim Bund der Freien Waldorfschulen in Stuttgart, zuvor Geschäftsführer einer Waldorfschule.

*„Seit einigen Jahren beschäftige ich mich mit der sozialen Dreigliederung und den sich daraus ergebenden Fragen. Aus diesem Grund würde ich mich gerne auch im Rahmen des Nachhaltigkeitsrates mit diesen Fragen beschäftigen.“*

### **Thomas Goldfuß**

Leiter Vermögensmanagement der GLS Bank in Bochum.

*„Die Hannoverschen Kassen sind strengen aufsichtsrechtlichen Regularien unterworfen. Dass sie dennoch eine verantwortungsbewusste, an sozialen und ökologischen Kriterien ausgerichtete Geldanlage umsetzen wollen, dabei möchte ich sehr gern unterstützen. Gerade auch mit meinen Erfahrungen in der Eigenanlage der GLS Bank.“*

Der Nachhaltigkeitsrat nimmt seine Arbeit zum 1. August 2014 auf.

Jon Gallop

# Netzwerktag Neue Alterskultur

## Urbane und ländliche Entwicklungsräume oder: Was brauchst Du?

› **Unsere bisherige** Gesprächsreihe „Expertentagung Neue Alterskultur“ hat in diesem Jahr nicht nur durch einen anderen Titel eine Erneuerung erfahren. Gerne sind wir dem Wunsch unserer Mitglieder und Freunde nachgekommen und haben den Netzwerktag Neue Alterskultur sehr konkreten Fragestellungen und Projekten gewidmet.



Gemeinsam mit der Stiftung trias haben wir für den 16. Mai 2014 bei strahlendem Sonnenschein nach Berlin eingeladen und dort zwei Projekte der Stiftung besichtigt, zunächst das Wohnprojekt „Alte Schule Karlshorst“. Hier war sehr deutlich spürbar, dass eine bunt gemischte, generationenübergreifende Gemeinschaft nicht nur einen Wohn-, sondern Lebensraum geschaffen hat.

Die zweite Station führte uns zum Projekt ExRotaprint. Auf dem Gelände der ehemaligen Produktionsstätte für Offsetdruckmaschinen ist ein Standort für Arbeit, Kunst und Soziales entstanden. Gewerbebetriebe, soziale Projekte und Kreative haben eine Nachbarschaft entstehen lassen, die das Miteinander und den Austausch fördert.

Neben diesen beiden sehr urbanen Projekten haben wir uns in zwei Vorträgen auch den Fragen des ländlichen Entwicklungsraumes zugewandt.

Hartwig Ehlers von der gemeinnützigen Landbauforschungsgesellschaft Weide-Hardebek hat in seinem Beitrag zunächst das Verbindende beider Räume zusammengefasst. „Hier ist nicht nur eine Idee, hier herrscht eine Atmosphäre“,

und eben diese Atmosphäre sei auch in den Lebens- und Arbeitsgemeinschaften nötig und müsse die Atmosphäre der Mildtätigkeit ablösen. Es sei ein historischer, notwendiger Schritt, von der Eingliederung zur Teilhabe zu kommen. Aber „die Inklusion kommt bei den Alten zuletzt an.“ In der Hofgemeinschaft Weide-Hardebek ist zunächst ein Gebäude entstanden, das Lebensraum für die älter werdenden Betreuten werden sollte. Die am Aufbau beteiligte Generation zog noch gerne ein, aber schon die nachfolgende wie auch Hartwig Ehlers selbst wollten nicht mehr aufs „Altenheim“. Und so entstand an den konkreten Bedürfnissen der Bewohner ausgerichtet ein Mehrgenerationenhaus. Von dort aus „kann ich es vielleicht segnen (im Sinne von gutheißen), was die nächste Generation in Weide-Hardebek tut“, so Hartwig Ehlers.

Und auch das Projekt „Dedinghausen – Dorf mit Zukunft“, das Ludger Schulte-Remmert vorstellte, orientiert sich an den konkreten Bedürfnissen seiner Bewohner. So titelte die erste Dorfkonzferenz im Dezember 2012 „Was brauchst Du?“ Unter dem Dach des übergreifenden Projektes „Dorf mit Zukunft“ sind mittlerweile vielfältige Projekte und Initia-

tiven entstanden wie das Bürgerbüro, der Dorfgarten, der Dorfladen, aber auch noch zu realisierende Ideen wie eine sozialtherapeutische Gärtnerei und die Dorfuniversität – ein Ort der Weiterentwicklung und Wissensweitergabe, immer mit einer konkreten Fragestellung beginnend. In diesem Dorf, so Ludger Schulte-Remmert, entstehen wieder Strukturen, innerhalb derer die Bewohner die Dinge selbst in die Hand nehmen können. „Wir wollen Räume schaffen, in denen die Menschen ihre Impulse weiterentwickeln können.“ (Mehr zum Projekt erfahren Sie auf Seite 18)

|  
*Corinna Maliske*

[www.stiftung-trias.de](http://www.stiftung-trias.de)  
[www.exrotaprint.de](http://www.exrotaprint.de)  
[www.weide-hardebek.de](http://www.weide-hardebek.de)  
[www.dedinghausen.de](http://www.dedinghausen.de)

23.09.2014 ZUKUNFTSWERKSTATT. 24.09.2014 BEIRAT WALDORF-VERSORGUNGSWERK UND KOMPAKTSEMINAR

## Zukunftswerkstatt 2014

### Generationenwechsel – wie wird das gehen?

› **Eine Anregung** der Mitglieder führte dazu, dass wir im Jahr 2012 zur ersten Zukunftswerkstatt der Hannoverschen Kassen einluden. Sie ist gedacht als ein offener Raum, in dem Mitglieder und Verantwortliche der Hannoverschen Kassen miteinander ins Gespräch kommen: Über Zukunftsaufgaben, über Erfahrungen, Ideen und Vorhaben.

So hörten wir auch gut zu, als 2013 Geschäftsführer von Waldorfschulen ihre Arbeit mit dem Thema Altersversorgung in den Einrichtungen ausführlich schilderten. Am 23.09.2014, von 10.00 bis 17.00 Uhr wird nun die 3. Zukunftswerkstatt der Hannoverschen Kassen stattfinden. In vielen Gesprächen mit Mitgliedseinrichtungen haben wir in der letzten Zeit das Thema Generationenwechsel wahrgenommen. Eine Vielzahl unserer Mitgliedseinrichtungen wird in den nächsten Jahren vor der Aufgabe stehen, einen weitreichenden Generationenwechsel in der Mitarbeiterschaft zu gestalten.

Der Generationenwechsel in den Einrichtungen betrifft die hereinkommenden Jüngeren und die herausgehenden Älteren gleichermaßen. Wie kann in der Arbeitsgemeinschaft der Generationenwechsel sozial, rechtlich und wirtschaft-

lich gestaltet werden? Was brauchen die Jüngeren von den Älteren und umgekehrt? Wie kommen die Jüngeren mit den Älteren überhaupt ins Gespräch – und umgekehrt? Wie kann der Erfahrungsschatz der Älteren für die Arbeitsgemeinschaft gehoben werden und in ein fruchtbares Zusammenspiel mit Erneuerungsinitiativen der Jüngeren gebracht werden? Welche Aufgaben entstehen im Bereich der Altersversorgung? Wie kann Altersarmut gelindert bzw. vermieden werden? Können im Umfeld der Schule Projekte für wesentliche Bedürfnisse (Wohnen, Gemeinschaft, Pflege etc.) entstehen? Das sind einige der Fragen, die die gesamte Sozialgestalt der Einrichtung berühren. Eine unserer Aufgaben für die nächsten Jahre sehen wir auch darin, beispielhafte Projekte zum Thema „Generationenwechsel und Generationendialog, Übergänge Studium-Beruf sowie Beruf-Rente, Neue Alterskultur“ mit unseren Mitgliedseinrichtungen zu entwickeln.

Wir werden bei der diesjährigen Zukunftswerkstatt Erfahrungsberichte und gute Beispiele aus unseren Mitgliedseinrichtungen hören, Fragen schärfen – und gegebenenfalls sogar konkrete Schritte für die weitere Arbeit an diesen Themen vereinbaren.

Ein detailliertes Programm der Zukunftswerkstatt finden Sie in Kürze unter [www.hannoversche-kassen.de](http://www.hannoversche-kassen.de)

Wir freuen uns, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. |

*Regine Breusing, Hilmar Dahlem,  
Jon Gallop*

## Beirat Waldorf-Versorgungswerk

Die Wahlen zum Sprecherkreis und die weitere Entwicklung des Waldorf-Versorgungswerkes werden im Mittelpunkt der diesjährigen Sitzung des Beirats stehen.

Sie findet statt am 24.09.2014 von 13.30 bis 17.00 Uhr in den Räumen der Hannoverschen Kassen. Bereits am Vormittag laden wir ein zu einem Kompaktseminar Betriebliche Altersvorsorge (siehe Kasten).

Wir hoffen, dass wir damit – und in Verbindung mit der HK-Zukunftswerkstatt am 23.09.2014 – genügend Anlass geben für eine zweitägige Reise nach Hannover im September! |

### KOMPAKTSEMINAR

#### Neues aus der Betrieblichen Altersvorsorge

24.09.2014  
10.00 – 13.00 Uhr

#### Zusatzversorgung

- Versorgungszusagen/-ordnungen
- Tarifumstellungen
- Kombimodelle (Entgeltumwandlung; Beihilfekasse und Sozialfonds)

#### Waldorf-Versorgungswerk

- Umstellung auf die gesetzliche Regelaltersgrenze
- Tarifumstellungen

#### Referenten

Ralf Kielmann und Ulrike Krege, beide Hannoversche Kassen



**AUSSTELLUNG  
IN DEN RÄUMEN  
DER HANNOVERSCHEN KASSEN**

**schwere-los-gelöst**

**Bilder von Marion Ehram  
Skulpturen von Christoph Brungs**

Die Bilder von Marion Ehram kommen leicht daher, helle Farben, viel Weiß, alles auf weißem Papier, ungerahmt, nur mit Klemmen für das Aufhängen versehen. Die Künstlerin selbst sagt: „Es sind schwebende Bilder, möglichst leicht, so dass sie gerade meine Ideen tragen. Die Gestalten und Geschichten sind schemenhaft, erst geworfen, dann nachskizziert, so dass sie gerade erkennbar sind. Die Bilder malen sich selbst und ich helfe ihnen nur dabei, sich zu zeigen. Mal schön, mal kräftig und laut, meist jedoch leise und manchmal fast unsichtbar ... aber sie erwachen, wenn man sie betrachtet.“

Material und Arbeitsweise von Christoph Brungs sind wesentlich materieller, anfassbarer. Aus Baumstämmen arbeitet er mit der Kettensäge heraus, was sich gestalten will, und das noch frische Holz arbeitet mit. Sehr fein gearbeitete und auch gröber gelassene Oberflächen, kleine und große Skulpturen entstehen, bewegte Formen mit Lufträumen zum Durch- und Hineinschauen. „Mit meinen Skulpturen und Installationen lade ich ein zu Kontakt und Begegnung, die Seele berühren zu lassen im Sinne des Satzes: Reiche dem Leben die Hand und schau, welchen Weg es mit dir gehen möchte.“

Auf den Zusammenklang der Werke von Marion Ehram und Christoph Brungs, auf ihr In-Bewegung-Bringen, das Luftige, das ihre Werke durchweht, dürfen wir gespannt sein.

*Rika Pietsch*

[www.hannoversche-kassen.de/  
aktuelles](http://www.hannoversche-kassen.de/aktuelles)



**VERNISSAGE**

**Mittwoch, 17. September 2014, 17.00 – 20.00 Uhr**  
mit musikalischer Umrahmung

**SIE SIND HERZLICH EINGELADEN!**

Bringen Sie gerne auch Freunde und Bekannte mit.

Für die Planung bitten wir um Anmeldung bis zum 15. September 2014.  
Telefon 0511. 820798-50, [info@hannoversche-kassen.de](mailto:info@hannoversche-kassen.de)

Die Bilder und Skulpturen sind dann vom 18. September 2014 bis 26. Februar 2015 zu den Bürozeiten und nach telefonischer Vereinbarung zu sehen und können auch erworben werden.

## Lebensklugheit und Humor –

### Herzliches Dankeschön an Solveig Steinmann-Lindner!

Grundlagen schaffen und erste Erfahrungen machen. Das war der Sozialfonds im Waldorf-Versorgungswerk bis zum Jahr 2007. Dann begann in den Hannoverschen Kassen und im Sprecherkreis des VWV eine neue Phase. Der Sozialfonds wurde zu einem lebendigen Instrument der solidarischen Hilfe. In dieser zweiten Phase von Anfang an mit dabei: Dr. Solveig Steinmann-Lindner. Der Sozialfonds wurde ihr zu einem Herzensanliegen. Mit warmem Interesse und professioneller Distanz gleichermaßen begegnete sie den vielen hundert Antragstellern, die sich seither an den Sozialfonds gewandt haben. Sie entwickelte eine besondere Beratungsqualität, die das Gesicht des Sozialfonds in den letz-

ten Jahren prägte. Sie baute sehr gute Kontakte und schlanke Prozesse mit den zahlreichen Kureinrichtungen von Teneriffa bis Badenweiler und von Ascona bis Hamburg auf. Gleichzeitig entstand mit ihrer Initiativkraft ein profundes Wissen zum Thema Mitarbeitergesundheit in den Einrichtungen sowie Umgang mit krankmachenden Belastungen im Inneren und im Äußeren. Das Buch „burn-out – mit der Krise wachsen“ wäre ohne ihre Kompetenz und ihren Einsatz nicht denkbar gewesen. Inspirierende Gespräche, die Wertschätzung des Anderen, Ernsthaftigkeit mit einer feinen Prise Humor, das beschreibt vielleicht ein wenig einige der besonderen Qualitäten von Dr. Solveig Steinmann-Lindner.



Zum 1. Juli 2014 wird Dr. Solveig Steinmann-Lindner in Rente gehen. Nach gut sieben Jahren hat sie den Sozialfonds an Britta Buchholz übergeben. Dort ist er in guten Händen.

An Solveig Steinmann-Lindner ein ganz herzliches Dankeschön für eine ganz besondere Zusammenarbeit in den letzten sieben Jahren!

*Regine Breusing, Hilmar Dahlem,  
Jon Gallop*

## ÜBER UNS



### Sandra Friedrich

Ich bin 38 Jahre alt, wohne in Neustadt am Rübenberge, zusammen mit meinem Mann und unserer 3-jährigen Tochter.

Bis zum Ende des Jahres 2012 war ich bei einer großen Versicherungsgesellschaft in Hannover beschäftigt. Zum 01.03. diesen Jahres habe ich meine Beschäftigung bei den Hannoverschen Kassen, als Sachbearbeiterin in der Pensionskasse, begonnen. Ich erlebe meinen neuen Arbeitsplatz sehr positiv. Der Umgang mit den Kollegen ist sehr angenehm; ich fühle mich gut aufgehoben. Ich freue mich darüber, mich als Teil des Teams sehen zu dürfen.



### Ulrike Krege

Ich arbeite seit 01.04.2014 für die Hannoverschen Kassen und bin zuständig für den Bereich Mitgliederbetreuung und Expansion.

Ich bin glücklich, meine langjährigen Erfahrungen im Gebiet der betrieblichen Altersversorgung und des Managements einzubringen und sie in den Dienst der Menschen zu stellen. Hauptmotivator ist für mich, einen Mehrwert für die Menschen zum Thema Altersversorgung zu leisten, damit wir alle auch in einem finanziell vernünftigen Rahmen das Glück genießen können, wesentlich älter als Generationen vor uns zu werden.

Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen und auf die Zusammenarbeit mit den Kollegen, Mitgliedern und Interessenten.

Mein Motto ist: das Leben ist eine Abenteuerreise – voller neuer Überraschungen, Chancen und Gefahren, Herausforderungen, Entwicklungsmöglichkeiten und auch Oasen – halt spannend!



Ralf Kielmann

## FachTelegramm

Mit unserem FachTelegramm informieren wir unsere Mitglieder und andere Interessierte über rechtliche Hintergründe der betrieblichen Altersversorgung, aktuelle Gesetzesänderungen, Neues aus den Kapitalanlagen und aktuelle Termine bei den Hannoverschen Kassen. Dreimal bis viermal pro Jahr wird das nur elektronisch erscheinende FachTelegramm versandt.

Auf unserer Internet-Seite [www.hannoversche-kassen.de](http://www.hannoversche-kassen.de) können Sie sich unter Fachinfo/FachTelegramm für den regelmäßigen Empfang registrieren lassen. Darüber hinaus freuen wir uns jederzeit über Anregungen und Themenwünsche!

**Kontakt**  
[fachtelegamm@hannoversche-kassen.de](mailto:fachtelegamm@hannoversche-kassen.de)

## Frage(n) an die Versicherung

An dieser Stelle finden Sie im InfoBrief Antworten auf häufig gestellte Fragen an die Hannoverschen Kassen. Haben Sie auch eine Frage? Schreiben Sie sie uns gern. Bitte an [kielmann@hannoversche-kassen.de](mailto:kielmann@hannoversche-kassen.de). Weitere Fragen und Antworten finden Sie auf unserer Website unter

» [www.hannoversche-kassen.de/faq](http://www.hannoversche-kassen.de/faq)

### Frauen und Rente

Seit jeher klafft eine Lücke zwischen den durchschnittlichen individuellen Altersversicherungsleistungen von Frauen und Männern.

Insgesamt 17,7 Millionen Bürger erhielten Ende 2012 in Deutschland eine Altersrente. Im Durchschnitt betrug die Rentenhöhe je Bezieher EUR 759 monatlich, wie aus einer aktuellen Veröffentlichung der Deutschen Rentenversicherung hervorgeht.

Frauen bekamen sogar deutlich weniger: Während die Männer im Durchschnitt EUR 1.005 monatliche Altersrente (im Westen; Ost EUR 1.073) erhielten, betrug die Rentenhöhe bei den Frauen nur EUR 508 (Ost EUR 730).

#### Woran liegt das?

Grundsätzlich basiert das System der gesetzlichen Rentenversicherung auf dem Prinzip der Entgeltpunkte, die für jedes Jahr anhand des Bruttogehaltes berechnet werden.

Beispiel: Verdient jemand in 2014 genau EUR 34.857, so bekommt er einen Entgeltpunkt. Diese werden über die Jahre summiert und zum Renteneintritt mit dem

Rentenwert (aktuell EUR 28,14 im Westen bzw. EUR 25,74 im Osten) multipliziert.

Da Frauen in der Regel eine andere Erwerbsbiographie als Männer haben, oft geprägt durch Erziehungszeiten und Teilzeittätigkeiten, wirkt sich dies natürlich auch auf die Rente aus. Daran ändert auch die aktuelle Mütterrente wenig.

Oft wird diese Situation noch dadurch verschärft, dass keine betriebliche oder private Altersvorsorge getroffen wurde. Zudem wird das gesetzliche Rentenniveau in den nächsten Jahren weiter sinken.

#### Was können Sie tun?

In erster Linie helfen natürlich rentenversicherungspflichtige Beschäftigungszeiten. Um diese zu realisieren, gerade auf Vollzeitbasis, sind natürlich gesellschaftliche (z. B. Kindergarten-/Hortplätze) und persönliche (familiäre Unterstützung) Voraussetzungen nötig.

Dazu kommen sollte dann auch der Altersvorsorgebereich. Gerade die Entgeltumwandlung bietet gute Möglichkeiten, mit einem geringen Nettoaufwand etwas für die Rente zu tun, zudem der Arbeitgeber oft noch einen Zuschuss leistet. |



